

Ercheint täglich außer Montags. Abonnements-Preis pränum. 1,10 Mark, wöchentlich 28 Pfg. frei ins Haus. Einzelne Nummer 5 Pfg. Sonntags-Nummer mit illustrierter Sonntags-Beilage „Die Neue Welt“ 10 Pfg. Post-Abonnement: 3,30 Pfg. pro Quartal. Unter Kreuzband für Deutsch- u. Oesterreich-Ungarn 2 Mark, für das übrige Ausland 3 Mark pro Monat. Eingetragen in der Post-Zeitungs-Preisliste für 1896 unter Nr. 7277.

Vorwärts

Inserions-Gebühr beträgt für die fünfspaltige Zeile für einen Monat 40 Pfg., für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 30 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 4 Uhr nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist an Wochentagen bis 7 Uhr abends, an Sonn- und Festtagen bis 9 Uhr vormittags geöffnet.

Verantwortl. Redakt. Dr. 1503. Telegramm-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin“.

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 19, Benth-Strasse 2.

Freitag, den 25. September 1896.

Expedition: SW. 19, Benth-Strasse 3.

Weitere

Resultate der Berufszählung.

Unter den in der Landwirtschaft im Hauptberuf Erwerbsthätigen hat sich gegen 1882 die Zahl der Selbständigen und die der Beamten vermehrt, während die Zahl der Arbeiter zurückgegangen ist. Im Jahre 1882 waren von 100 Erwerbsthätigen Selbständige 27,78; Beamte 0,81; Arbeiter 71,41. Für 1895 lauten die entsprechenden Verhältniszahlen 31,07; 1,16 und 67,77. Die Gesamtzahl der Selbständigen betrug 1895 2 576 725. Davon waren 2 221 826 Männer und 354 899 Frauen. Auf das Gesunde und die Arbeiter entfielen 5 619 794, darunter 3 289 646 Männer und 2 380 148 weibliche Personen.

In der Industrie und im Handel ist im Verlaufe der letzten 18 Jahre die Zahl der selbständigen Erwerbsthätigen ganz bedeutend zurückgegangen, die Zahl der Arbeiter und Beamten aber gestiegen. Im Jahre 1882 kamen auf 100 in der Industrie erwerbsthätige Selbständige 34,41; technische und andere Beamte 1,55; Arbeiter 64,04. Im Jahre 1895 aber Selbständige 24,90; Beamte 3,18; Arbeiter 71,92. Die Gesamtzahl der Selbständigen stellte sich 1895 auf 2 061 870. Davon waren 1 542 380 Männer und 519 540 Frauen. Von den 5 955 618 Arbeitern waren 4 988 352 männliche und 992 261 weibliche Personen.

Im Handel fiel die Zahl der selbständigen Erwerbsthätigen von 44,87 pCt. im Jahre 1882 auf 30,07 pCt. im Jahre 1895. In der gleichen Zeit stieg der Prozentsatz des kaufmännisch gebildeten Personals von 9,02 auf 11,20 pCt. und der der Gehilfen (Arbeiter, von 46,31 auf 52,78 pCt. Selbständige gab es im Handel 1895 843 556; 640 940 Männer und 202 616 Frauen, die Zahl der Beamten betrug 261 907 (249 920 und 11 987), von den 1 238 045 Gehilfen (Arbeitern) waren 868 040 männliche und 365 005 weibliche Personen.

In der Industrie sowohl wie im Handel ist die Zahl der Selbständigen bei den weiblichen Erwerbsthätigen im stärkeren Maße gesunken als bei den männlichen, auf der anderen Seite aber hat sich die Zahl der weiblichen Beamten und Arbeiter schneller vermehrt als die der männlichen. Von 100 in der Industrie beschäftigten weiblichen Erwerbsthätigen waren 1882 Selbständige 51,42, Beamte 0,20, Arbeiter 48,38. 1895 entfielen auf die Selbständigen 34,16, auf die Beamten 0,61 und auf die Arbeiter 65,23. Dagegen lauten die Zahlen für die Männer für 1882: 30,77, 1,84, 67,39; und für 1895: 22,82, 3,76, 73,42. Von 100 im

Jahre 1882 im Handel erwerbsthätigen Frauen waren Selbständige 50,51, Beamte 1,06, Arbeiter 48,43. Im Jahre 1895: Selbständige 34,96, Beamte 2,07, Arbeiter 62,97. Für Männer lauten die Zahlen für 1882: 43,31, 10,88, 45,81; und für 1895: 36,44, 14,21, 49,35. Wenn etwas, so sollten diese Zahlen den Harmoniefolgen unter dem Kaufmannsgehilfen den Beweis liefern, was es mit dem Lockspeck der Etablierungsmöglichkeit für eine Bewandtnis hat.

Betrachtet man die Berufsgruppen der drei Berufsabteilungen Landwirtschaft, Industrie und Handel, so ergibt sich, daß mit Ausnahme der Landwirtschaft in engeren Sinne nur noch zwei Gruppen eine verhältnismäßige Minderung erfahren haben: die Textilindustrie und die Gruppe Bekleidung und Reinigung. Dagegen haben die Metallindustrie, die Industrie der Steine und Erden, die Nahrungs- und Genussmittel-Industrie, das Verkehrs-, Bau- und Handelsgewerbe und die Industrie für Beherbergung und Erquickung relativ sehr stark zugenommen.

Was die nebenberufliche Erwerbsthätigkeit betrifft, so ist seit 1882 sowohl die Zahl der nebenberuflich thätigen Personen wie die Zahl der Nebenberuflichen thätigen, gestiegen, dagegen hat sich das Verhältnis der Nebenberuflichen zur Gesamtzahl der hauptberuflich Erwerbsthätigen vermindert. Die Arbeit ist so intensiv geworden, daß sie mehr und mehr den Arbeiter ganz und gar in Anspruch nimmt. Auf 100 im Hauptberuf Erwerbsthätige kamen 1882 16,54 Nebenberufliche, 1895 aber nur noch 14,28. Die Landwirtschaft als Nebenberuf übten im Jahre 1895 8 649 445 Personen aus, in der Industrie waren 618 411, im Handel 669 643 Personen nebenberuflich thätig.

In der Hausindustrie ist die Zahl der Selbständigen, im Hauptberuf Erwerbsthätigen bedeutend zurückgegangen. Von den hausgewerblichen Personen der Industrie entfielen 1895 287 389 auf die Klasse der Selbständigen, 1882 waren es noch 339 644. Dabei ist auch hier die Zahl der selbständigen gewerblichen Frauen verhältnismäßig mehr gefallen als die der Männer. Während die der männlichen Hausindustriellen sich um 10,51 pCt. verminderte, sank die der weiblichen um nicht weniger als 20,59 pCt. Eine entgegenge setzte Entwicklung zeigt die Zahl der Selbständigen bei den nebenberuflichen Hausindustriellen. Hier gab es 1895 in der Industrie — die Landwirtschaft kommt nur mit 15 Mann in betracht — 46 775 Selbständige. Das sind 14 591 oder 45,34 pCt. mehr als im Jahre 1882. Ganz enorm ist bei dieser Klasse der Zuwachs der

weiblichen Erwerbsthätigen. Ihre Zahl schnellte von 16 441 auf 28 216, also um 71,62 pCt. empor, während die männlichen Erwerbsthätigen sich nur um 17,89 pCt. vermehrten.

Wie bei der Landwirtschaft absolut, so ist die Zahl der Dienenden überhaupt relativ zurückgegangen. Im Jahre 1882 bildeten sie mit 1 324 924 Personen noch 2,93 pCt. der Bevölkerung, 1895 mit 1 339 318 Personen nur mehr 2,59 pCt. Einerseits schreden die herrlichen Dienstboten-Ordnungen und die übermäßige Arbeitszeit, andererseits vermindert sich auch die Zahl derjenigen, die Dienstboten halten oder halten können.

Die Zahl der beruflosen Selbständigen, zu denen diesmal freilich auch die Unfall-, Alters- und Invaliden-, Rentner- ebenso wie die vom Roupschneiden und Hypothekensinken Lebenden gerechnet wurden, ist von 1 354 486 auf 2 142 601 Personen gestiegen. Im Jahre 1882 bildete diese Kategorie 3,00, im Jahre 1895 4,14 pCt. der Bevölkerung des Deutschen Reiches. Unter ihnen waren 1895 1 288 484 Personen, die von eigenem Vermögen, von Renten und Pensionen lebten, 597 442 Männer und 691 042 Frauen. Und von ihnen allen waren nur 184 993 in einem Nebenberuf thätig.

Die Korruption in Italien.

Auf die Bankandale in Italien sind eine Reihe von anderen Enthüllungen über finanzielle Mißwirtschaft gefolgt. Während es sich bei den Bankandalen darum gehandelt hatte, daß vielen Personen, welche keinen Kredit verdienten, durch die Verwendung von Abgeordneten und Ministern Kredit gegeben worden war, wodurch eine Bank nach der anderen zum Bankrott gebracht worden war, kommen bei den neueren Enthüllungen nicht mehr die Banken, sondern die obersten Organe der Staatsverwaltung, die Ministerien selbst ins Spiel. Was in dieser Richtung an Unregelmäßigkeiten, d. h. an Unterschlagungen und strafwürdigen Begünstigungen verdeckt worden ist, geht im wesentlichen auf die Amtsführung des Ministeriums Crispi zurück, erstreckt sich aber, da nicht immer die leitenden Minister, sondern häufig die Beamtenschaft den schuldigen Teil bildet, auch auf andere Ministerien. Zunächst wurde vor etwa einem Jahre entdeckt, daß vom Kriegsministerium bedeutende Massen verbotenen Getreides für das Heer zu einem den Marktpreis des unverdorbenen Getreides beträchtlich übersteigenden Preise gekauft worden waren; natürlich lag Beamtenbeschuldigung vor. Später ergab eine Untersuchung über die Verwaltung des Ministeriums des Innern, daß beträchtliche Summen von Crispi ihrem budgetmäßigen Zweck entzogen und zu anderen Zwecken, insbesondere zur Subventionierung von Zeitungen verwendet worden waren. Auch fehlte im Ministerium des Innern jeder Nachweis über die Verteilung der im Lande für die vom Erdboden Heim-

81) Rienzi. Der letzte der römischen Volkstribunen.

Roman von Edward Lytton Bulwer. Nachdem er dieses gesagt, klatschte er in die Hände und plötzlich sprangen die Thüren an dem Ende des Zimmers auf und man sah in den Rathssaal, dessen Wände mit blutrother Seide, von weißen Strahlen durchzogen — das Sinnbild des Verbrechens und des Todes — belleidet waren. An einem langen Tische saßen die Räte in ihren Staatsgewändern und ein Mann, den die Gäste nur zu gut kannten, stand vor Gericht.

„Laßt den Rudolph aus Sachsen hier eintreten,“ sagte der Tribun, und der Bösewicht wurde durch zwei Soldaten in das Zimmer geführt.

„Schurke! also Du hast uns verrathen?“ sagte einer der Frangipani.

„Rudolph aus Sachsen dient immer dem, der am meisten bietet,“ erwiderte der Taugenichts mit einem scheußlichen Grinsen. „Ihr gabt mir Gold, und ich wollte Euren Feind erschlagen — Euer Feind bezwang mich. Er schenkte mir das Leben, und das Leben ist mehr werth als Gold.“

„Also, Ihr Herren, gesteht Euer Verbrechen ein! — wo ist Euer Scharfsinn, Savelli, wo Euer Stolz, Rinaldo di Orsini? — ist es so weit gekommen mit Eurer Ritterschaft, Gianni Colonna?“

„O!“ fuhr Rienzi mit bitterem und leidenschaftlichem Tone fort, „Ihr Herren, kann Euch nichts, wenn auch nicht mit mir, doch wenigstens mit Rom verzeihen? Was habe ich Euch und den Euren zu Leide gethan? Ich habe die Schurken (solche, wie Euer Ankläger) aus Rom verbannt, Festungen geschleift, die Unparteilichkeit des Gesetzes wieder hergestellt. Welcher in den wilden Umwälzungen Italiens aus dem Volke hervorgegangene Mann hat jemals weniger der Gewaltthätigkeit sich hingegeben? Kein Goldstück in Eurem Geldkasten wurde durch übermüthige Gewalt berührt, kein Haar auf Euren Häuptern durch Privatrache verletzt. Ihr, Gianni Colonna, wurdet mit Ehren überhäuft. Euch, Alfonso di Frangipani, wurde der Befehl über eine Provinz anvertraut. Gedachte der Tribun

einer einzigen Beleidigung, die ihm als Plebejer von Euch widerfahren war? Ihr macht mir Stolz zum Vorwurf! War es mein Fehler, daß Ihr meiner Macht huldigtet, Schmeichelei auf den Lippen, Gift im Herzen? Nein, ich habe Euch nicht beleidigt; die Welt soll es erfahren, daß Ihr in mir der Freiheit, der Gerechtigkeit, dem Gesehe, der Ordnung, der wieder hergestellten Größe und den erneuerten Rechten Roms den Krieg erklärt habt! Gegen diese Unsterbliche und gegen das Volk, nicht gegen diesen einzelnen Sterblichen war Euer Angriff gerichtet — durch das Böthliche, das Ihr vertilgen wolltet, wurdet Ihr besiegt, wegen der verletzten Majestät des Volkes müßt Ihr als Verbrecher und als Opfer sterben!“

Mit diesen Worten, ausgesprochen in einem Tone und mit einem Wesen, das dem hochstrebendsten Geiste des alten Rom Ehre gemacht haben würde, trat Rienzi aus dem Zimmer in den Rathssaal.

Diese ganze Nacht über blieben die Angeklagten bei verschlossenen und bewachten Thüren hier versammelt, und der Glanz des Banketts, welches stehen blieb, bildete einen seltsamen Gegensatz mit der Stimmung der Gäste.

Die Verweisung dieser abscheulichen Verbrecher, die den ritterlichen Normannen Frankreichs und Englands so unähnlich waren, hat der Geschichtschreiber in düstern Farben geschildert. Nur der alte Colonna behauptete seinen ungestümen und gebietenden Charakter. Er schritt, wie ein Löwe in seinem Käfig, wüthend in dem Saale umher, stieß laute Verwünschungen und Drohungen aus und schlug mit geballten Fäusten an die Thüre, indem er verlangte hinaus gelassen zu werden, und erklärte, er wolle den Papst ansehen, solchen Frevel zu rächen und zu bestrafen.

Die Morgendämmerung beleuchtete die blaffen, verzweifelten Gesichter der Angeklagten, und als der letzte Stern am Himmel erbleichte, und die große Glocke des Kapitols, in deren Tönen sie die Vorbedingung des Todes sehr wohl erkannten, erschallte, wurden die Jüge fast gespannt entsetzt durch Furcht und Schrecken. Jetzt ward die Thüre geöffnet, und eine feierliche Prozession schwarzer gekleideter Mönche, für jeden Baron ein Beichtiger, trat ein. Bei diesem Schauspiel wurde die Verzweiflung der

Verurtheilten so groß, daß ihnen die Sprache nicht mehr zu Gebote stand. Endlich entschied sich der größere Theil von ihnen, da sie jezt alle Hoffnungen aufgaben, zur Beichte. Aber als der für Stephan bestimmte Mönch dem alten Mann sich näherte, winkte dieser ungeduldig mit der Hand und sagte: „Laßt mich! laßt mich!“

„Mein Sohn“, erwiderte der Mönch, „bereite Dich für die schreckliche Stunde!“

„Sohn?“ wiederholte der Baron, „ich bin alt genug, um Dein Großvater zu sein, und sage übrigens dem, der Dich geschickt hat, daß ich weder zum Tode vorbereitet bin, noch dazu Reizung in mir verspüre. Ich habe mich darauf gefaßt gemacht, noch zwanzig Jahre und länger zu leben, wenn ich mir den Tod nicht durch eine Erhaltung in dieser verdammten Nacht hole.“

In diesem Augenblick ertönte ein Geschrei, welches fast die Grundfesten des Kapitols erbeben ließ, als die außer halb versammelte Menge wie mit einer Stimme rief: „Tod den Verräthern! Tod! Tod!“ Der Tribun hatte während dieser Zeit in seinem Zimmer mit seiner Gemahlin und seiner Schwester sich eingeschlossen. Der edle Geist der einen, die Thränen und der Gram der andern (die auf einen Streich das Paas ihres Verlobten untergehen sah) waren nicht ohne Wirkung auf einen zwar strengen und gerechten, aber dem Blutvergießen abgeneigten Charakter, und auf ein nur der edelsten Sache fähiges Herz geblieben. Er lehnte in den Rath, dessen Sitzung noch fortbauerte, mit einem ruhigen, selbst heiteren Ausdruck zurück. „Rudolph die Guido,“ sagte er, indem er sich an diesen Bürger wendete, „Ihr habt recht, Ihr spracht als ein weiser Mann, als Ihr sagtet, daß, wollte man mit einem, wenn auch verdienten Schläge die edelsten Häupter Roms vernichten, der Staat gefährdet, unser Pappur mit einem unauslöschlichen Fleck behaftet werde und der Adel Italiens sich gegen uns vereinigen würde.“ Dieses, Tribun, war meine Ansicht, obgleich die Mehrheit des Rathes sie nicht theilte.“ „Hört das Geschrei des Volkes, Ihr könnt dessen rechtmäßigen Born nicht besänftigen“, sagte der Demagog Baroncelli. (Fortsetzung folgt.)

Achtung, Glaser Berlin und Umgebung! In der letzten Versammlung konnte noch kein vollständiges Resultat unserer Lohnbewegung festgestellt werden. Wir machen die Kollegen darauf aufmerksam, uns stets umgehend Nachricht zugehen zu lassen, wo bewilligt wird. Folgende Firmen haben die Forderungen nachträglich anerkannt: Auerbach, Daleser, G. Pader, Greifswalderstraße, M. Kremplow, Kurfürststraße, Souchart, Barnimstraße, Rohr, Gartenstraße, Schröder (Wildermarkt), Rahbachtstraße, Jurel, Kommandantenstraße, Tomski, Alt-Moabit, A. Bothe, Dresdenerstraße. Laut Versammlungsbeschluss ist von den Werkstätten Wahl Sohn, Behrenstr. 6, A. Rogge, Gleditschstr. 20, Franz Becker, Steinmühl. 59, der Zugang fernzuhalten. Wir bitten die Kollegen, genau darauf zu achten! Am Sonntag, den 27. September, vormittags 10 Uhr, wird Kommandantenstr. 20 eine öffentliche Versammlung abgehalten. Erscheint Mann für Mann, denn nur bei festem Zusammenhalt und bei einer geschlossenen Organisation können wir das Erreungene behaupten. Die Kollegen der Werkstätten, wo nicht bewilligt ist, machen wir besonders auf diese Versammlung aufmerksam. Möge keiner von ihnen fehlen. Die Streikkommission. J. A. B. Starke, Voelkerstr. 84, S. 1 Tr.

Achtung, Schuhmacher! Der Streik der Ball- und Arbeiter Berlins dauert fort. Zugang ist streng fernzuhalten. Bewilligt hat noch Herr Max Hey, Rüdersdorferstraße 55. Die Agitationskommission der Schuhmacher Berlins.

Aufzug an die Lithographisten-Schleifer Berlins. Kollegen! Die bevorstehende Lohnbewegung hat mehrere Kollegen bewegt, einmal eine Branchenversammlung einzuberufen. (Siehe Inserat dieser Nummer.) Kollegen, wollt Ihr nicht ruhig zusehen, daß Eure Löhne immer schlechter werden, sondern wollt Ihr, daß die bevorstehende Lohnbewegung infolge der Solidarität der Lithographen und Steindruckers Besserung für uns bringt, so laßt den Indifferentismus fahren, folgt unserem Rufe und erscheint recht zahlreich und pünktlich in der Versammlung am Sonntag bei Seefeld, damit wir beraten, welche Schritte einzuschlagen sind und wie wir uns in der demnächst einzuberufenden öffentlichen Versammlung aller Branchen zu stellen haben. Mit kollegialem Gruß im Auftrage mehrerer Kollegen: F. Rose.

An die Arbeiter und Arbeiterinnen der Kartonbranche in Berlin. Sonntag, den 27. September, vormittags 10 Uhr, wird in Keller's Gaststätten eine große Versammlung abgehalten, wo Stellung zum Streik der Buchbinder genommen werden soll.

Seit Anfang dieser Woche kämpfen die Arbeiter und Arbeiterinnen der Buch- und Kontobuchbranche für Erringung eines neunstündigen Arbeitstages, eines Mindestlohnes von 21 M. für Arbeiter und 13,50 M. für Arbeiterinnen und eines prozentualen Aufschlags für Ueberstunden; ist es da nicht unsere Pflicht, hierzu Stellung zu nehmen? Haben wir nicht auch ein Interesse an dem Gelingen dieser Bewegung? Es fehle deshalb am Sonntag Vormittag kein Kollege und keine Kollegin in der Versammlung, alle müssen am Platze sein. Es erwarten dieses Die Einberufer.

Ganzgettel zu dieser Versammlung sind am Freitag Abend bei Deter, Holzmarktstr. 3, in Empfang zu nehmen.

Zur Berliner Buchbinder-Bewegung. In den Buchbinderbetrieben nimmt die Bewegung infolge zahlreicher Bewilligungen stetig ab. Der Streik hat aber am Donnerstag infolge einer neuen Wendung genommen, als die Galanterie-Arbeiter, die zuerst von der Bewegung ausgeschlossen waren, sich nunmehr daran beteiligen. So hat bei Urbach u. Co., Mitterstr. 86, und bei Stephan u. Stenger, Mitterstr. 45, das gesamte Personal die Arbeit niedergelegt (bei ersterer Firma 22 Arbeiter und 35 Arbeiterinnen, bei letzterer 17 Arbeiter und 10 Arbeiterinnen); dergleichen in der Kontobuchfabrik von Moriz und Kummer, Landbergerstr. 72 (7 Arbeiter und 11 Arbeiterinnen). Bei solcher Einigkeit der Arbeiter und namentlich auch der Arbeiterinnen wird der Ausstand sicher nicht lange dauern. Im Kaiserlichen Patentamt haben sich die Arbeiter, acht an der Zahl, genötigt, ebenfalls die Arbeit niederzulegen, da der Lohn ihnen nicht von 18 M. auf die geforderten 21 M. erhöht wurde. Vom Personal der Kontobuchfabrik von Deuer, Kochstraße 9, wurde an die Lohnkommission ein Schreiben gerichtet, worin erklärt ist, man wolle nicht in den Streik eintreten, da die neunstündige Arbeitszeit bewilligt worden sei. Zum Schluss heißt es dann wörtlich: Weitere Zugeständnisse konnten uns vor der Hand nicht gegeben werden, da unser Chef sich aus Gesundheitsrücksichten außerhalb zur Kur befindet und in jeder Weise geschont werden muß.

Irthümlich ist das Personal der Firma Max Krause, Weuthstr. 7, Luruspapierfabrik, gestern als streikend bezeichnet worden. Das Personal ist nicht ausständig. Weiter fehlte die Firma Imberg u. Lesson in der Streikliste, dort ist nicht bewilligt. Diese Firma ersucht uns auf Grund des Pressegesetzes um Aufnahme folgender Verichtigung: „In Nr. 224 des „Vorwärts“ befindet sich unter der Ueberschrift „Die Lohnbewegung der Buchbinder“ und mit der Unterschrift „Die Lohnkommission“ die Mitteilung, daß wir die Forderungen der ausständig Gehilfen bewilligt hätten und zwar infolge von Verhandlungen mit der Lohnkommission. Diese von der Lohnkommission veröffentlichten Thatsachen sind unwahr, da wir weder die Forderungen bewilligt, noch mit der Lohnkommission bis zur Stunde überhaupt verhandelt haben.“

Die Firma Probst, Dessauerstraße, bittet um die Mitteilung, daß nicht, wie es in dem Bericht der Zimmungsmeister-Versammlung hieß, dort vor dem Streik Löhne von 14-15 M. gezahlt wurden, sondern von 15 M. an, auch habe Herr Probst für Ueberzeit gleich 33 1/2 und 50 pCt. bezahlt.

Bewilligt haben noch, theils bei der Unterhandlung mit der Lohnkommission, theils durch Zuschrift: Karl Kühne u. Söhne, Breiterstr. 25/26. W. Berner, Voelkerstr. 48. J. d. v. Mattern, Scharnstr. 18. Kleul, Annenstr. 2. Hamann, Weuthstr. 5. Hollras u. Apel (Inhaber: Hamann), Friedrichstraße 4. Eduard Jost, Jägerstr. 4. Baaser, Alte Jakobstr. 91. Chr. Rein, Kronenstr. 7.

In ganzen ist bewilligt in 85 Werkstätten. Im Ausstand befinden sich die Personale von 1. Freunisch, Wallstr. 11. 2. Leo Simon, Spandauerstr. 72. 3. Carl Reclin, Engelwer 8. 4. Selmar Baier, Dresdenerstraße 55. 5. Alexander Weber, Lindenstr. 59. 6. Bernhard Paul, Wilhelmstr. 22a. 7. Wägenstein, Friedrichstraße 240. 8. Remusohn, Fehrbellinerstraße 52. 9. A. Weichert, Andreasstr. 32. 10. Imberg u. Lesson, Alte Jakobstr. 91a. 11. Aug. Heimann, Mauersstr. 53. 12. Einbrodt u. Kalb, Alte Jakobstr. 86. 13. A. Demuth (Ngl. Postbuchbinderei), Mohrenstr. 58. 14. Gebrüder Grunert, Junterstr. 16. 15. Müller, Charlottenburg, Bernerstr. 128a. 16. Gerh. Charlottenburg, Wilmersdorferstraße 32. 17. Moriz u. Kummer, Landbergerstr. 72. 18. Ulflein, Charlottenstr. 9/10. 19. Biermann, Friedrichstraße 131 d.

Galanterie-Branche:
20. Stephan u. Stenger, Mitterstr. 45. 21. Urbach u. Co., Mitterstr. 86.
Zugang ist fernzuhalten!
Die Lohnkommission.

Die Buchbinderbewegung in Mannheim und Ludwigs-hafen ist siegreich beendet. Alle in betracht kommenden Firmen, an Zahl 26, haben bis auf 2 die Forderungen der

Arbeiter bewilligt. Nur in einem Geschäft war zur Durchsetzung der Forderungen der Streik nöthig; schon nach zwei Stunden aber bewilligte der Prinzipal.

Die Buchbinder Münchens beschloffen, den Unternehmern noch diese Woche folgende Forderungen zu unterbreiten: 1. Achtstündige Arbeitszeit ohne Verkürzung des seit her bezogenen Wochenlohnes; da, wo Stundenlöhne bestehen, werden diese entsprechend der Arbeitszeiterhöhung erhöht; 2. der Minimallohn beträgt für Arbeiter 18 M. pro Woche; für Ausgelernte 16 M. auf die Dauer eines Jahres; Arbeiterinnen erhalten mindestens 8 M. wöchentlich, ganz ungebüht 6 M. auf die Dauer eines halben Jahres; 3. Bezahlung der gesetzlichen und durch die Prinzipale angeordneten Feiertage; an nichtgesetzlichen Feiertagen für 4stündige Arbeit Vergütung des vollen Tageslohnes; 4. Ueberzeitarbeit ist möglichst zu beseitigen; wo solche jedoch nöthig ist, ist ein Zuschlag von 25 pCt. bei Sonntagsarbeit von 60 pCt. zu zahlen; 5. eine entsprechende Regelung der Akkordlöhne.

Die nächste Generalversammlung der Vereinigung der Maler, Lackierer und Anstreicher Deutschlands wird vom 26. bis 29. Januar künftigen Jahres in Kassel abgehalten.

Eine Konferenz der Schuhmacher Schleswig-Holsteins wird auf Beschluß der Schuhmacher Elmshorns demnächst einberufen werden. Die damit beauftragte Kommission läßt durch J. Weuf in Elmshorn, Gärtnerstr. 81, die Frachthosen der genannten Provinz ausfordern, bis zum 18. Oktober über folgende Fragen sich zu äußern: Wie viel Arbeiter sind bei den Meistern in Kost und Logis? Wie sind die Schlafstätten und Logis beschaffen? Wie viel Kostgeld zahlen die Arbeiter? Wie viele Stunden wird pro Tag gearbeitet? Wie hoch ist der wöchentliche Durchschnittsverdienst? Wie sind die Wohnungen der verheiratheten Arbeiter beschaffen? Wie hoch sind die Mietzpreise in den einzelnen Ortlichkeiten?

Die Zimmerer Stettins beschloffen Aufhebung des partiellen Streiks; derselbe ist größtentheils zu ihren gunsten ausgefallen.

Die Hensburger Werftarbeiter beschloffen auf das bereits im „Vorwärts“ mitgetheilte Schreiben der Werkdirektion, worin diese das Personal um Wiederaufnahme der Arbeit ersucht, andernfalls auswärtige Arbeitskräfte angestellt werden würden, einstimmig die Fortsetzung des Streiks, wobei man in der Hauptsache von der Ansicht ausging, daß wegen des guten Geschäftsganges auf allen Werften die Hensburger Werft unmöglich die nöthige Anzahl Streikbrecher zusammenbringen könne. Wegen der schwarzen Liste, die die Werftgesellschaft in Zirkulation gebracht hat, wurde beschloffen, die Staatsanwaltschaft anzurufen, damit diese die Gesellschaft wegen Verurtheilung verklagt. Die Zahl der Ausständigen beträgt trotz der langen Dauer des Streiks immer noch ca. 1000, ist also so groß, daß die Werkdirektion keine Aussicht hat, den Sieg über die Arbeiter zu erringen, zumal wenn die deutsche Arbeiterschaft die kämpfenden Klassenossen in Hensburg auch ferner nach Kräften unterstützt, sowohl durch Vermeidung des Zugangs wie durch Ueberweisung von Geldmitteln.

In Köln versuchte der den Unternehmern dienstwilige Bund deutscher Brauergesellen eine Filiale zu gründen. Die Brauerverammlung, wo dies beschloffen werden sollte, lehnte aber diese Grönderung ab und erklärte sich für den Zentralverband, dessen Sitz Hannover ist.

Die Studenten Eiberfelds haben wegen der Halsstarrigkeit der meisten Unternehmer doch noch zum Streik schreiten müssen. Zugang ist deshalb fernzuhalten.

Aus Eupen wird der „Köln. Ztg.“ gemeldet, daß die Firma Lasté, deren Hauptsitz in Berviers ist, sämtliche die Zweifelsarbeit verweigenden Weber ihrer Eupener Tuchfabrik entlassen und durch Belgier ersetzt habe. Die Tuchfabrik von Leonhard Peters hat den ausständigen Webern ihre Arbeitsbücher und die rückständigen Löhne zugestellt.

In Schlessien wird es bekanntlich bestrast, wenn Arbeiter sich unterziehen, während eines Streiks öffentlich zu sammeln oder zum Sammeln aufzufordern. Wollen aber Arbeiter — und besonders trifft das für schlesische Arbeiter zu — ihr gesetzlich garantiertes Recht auf Verbesserung ihrer Lage ausüben, so sind sie in der Regel gezwungen, die Hilfe anderer mit in Anspruch zu nehmen. Das war auch in Langenbielau beim Streik der Weber von B. Reugebauer Söhne der Fall. Man schreibt uns darüber von dort: Zwar sollte nicht öffentlich gesammelt werden und unseres Erachtens ist dies auch nicht geschehen, da die Sammler nur von Bekannten Gelder einholten; nichtsdessenungeachtet das übliche Strafmandat für die Mitglieder des Streikkomitees nicht lange auf sich warten. Sie erhoben Widerspruch und wurden auch bis auf einen freigesprochen. Bei zwei Nichtmitgliedern des Streikkomitees ist der Anklagebehörde übrigens ein amüsantes Mißverständnis passiert. Wie überall, so giebt es nämlich auch hier Leute, die denselben Namen tragen. Das hatte zur Folge, daß die Strafmandate an die falschen Adressaten gelangten, was infolge ant ist, als die eigentlichen Mißthäter jetzt nicht mehr gefast werden können, weil ihre Strafthat inzwischen verjährt ist.

Aus Frankfurt a. M. Der Ausstand der Herrnschneider bei der Firma J. D. W. Lampe nimmt, wie die „Volkstimme“ berichtet, größere Dimensionen an. Den Tagsschneidern wurde zugemutet, ihren ausständigen Kollegen in den Rücken zu fallen und Proben anzufertigen. Da sie das zurückwiesen und sagten, sie würden sich mit ihren Kollegen solidarisch erklären, wurde ihnen geantwortet: „dann könnten sie auch solidarisch feiern!“ Infolge dessen legten die Tagsschneider, zehn an der Zahl, ebenfalls die Arbeit nieder. Zu bemerken ist noch, daß sämtliche Herrnschneider der Firma im Ausstand sind und mit den ausgesperrten Tagsschneidern 60 Mann daran theilhaftig sind. Die Differenzen sind entstanden durch die vielen Extrawünsche, die die Firma fortwährend an die Arbeiter stellte. Der Tarif, der vor einigen Jahren zwischen den Arbeitern und der Firma vereinbart war, wurde auf diese Weise illusorisch gemacht, weshalb eine Lohnerhöhung von 20 pCt. und Stellung der Fournitur gefordert wurde.

Aus Leipzig. Das Schöffengericht sprach einen Tischler, der einen Arbeiter als Streikbrecher bezeichnet hatte, von der Anklage der Beleidigung frei.

Von den Rahmenkröpfern haben 35 die Forderungen bewilligt bekommen; sie arbeiten in 5 Geschäften. Im Streik stehen in 2 Geschäften 17 Rahmenkröpfer. In einem Geschäft haben sich die Arbeiter nicht an der Bewegung theilhaftig.

Aus Nürnberg meldet die „Frank. Tagesspost“, daß die Bildhauer und Ausfühler fast bei allen Prinzipalen die 56stündige Arbeitszeit und die Abschaffung der Akkordarbeit erreichten, und zwar auf dem Wege gültiger Verständigung.

Der württembergische Gewandverleger der Buchdrucker-Organisation theilt, wie die „Schwäb. Tagwacht“ meldet, den Mitgliedern folgendes mit: „Zur Beachtung! Die Obligation der Prinzipalassen soll Thatsache und alle Gehilfen vom Beitritt herangezogen werden. Die Verbandsmitglieder in Württemberg müssen den Beitritt zu diesen Kosten wegen ihres schädlichen Einflusses auf die Gehilfeninteressen ablehnen. Der Gewandverleger.“

Zu bemerken die „Schwäb. Tagwacht“: „Man kann nach dieser Probe gespannt sein, was die gegenwärtig in Leipzig oder Berlin gang im geheimen stattfindenden Verhandlungen der Gehilfenvertreter und der Prinzipale ergeben. Da die Prinzipale bereits in der vorigen Woche beisammen saßen und ihre Stellung präzisirten, und da sie sich bei der ganzen Gesellschaft als die Schlären erwiesen haben, sind unsere Hoffnungen sehr gering.“

Die Gehilfen der Rees'schen Buchdruckerei in Heidenheim in Württemberg legten am Montag die Arbeit nieder, da der neue Tarif nicht eingeführt wurde. Anlässlich dieses Falles gab ein Steinbrücker einen schönen Beweis von Solidarität. Als der Sohn seines Prinzipals — ein Schriftsetzer — in der Rees'schen Druckerei als Streikbrecher eintrat, legte der Steinbrücker gleichfalls die Arbeit nieder, weil er bei einem Prinzipal, dessen Sohn als Streikbrecher fungirt, nicht mehr arbeiten wollte.

In der Prager Maschinenbau-Anstalt (ehemals Rusten u. Komp.) haben sämtliche Arbeiter und deren Hilfsarbeiter, insgesamt 170 Mann, die Arbeit niedergelegt. Ursache des Streiks ist die Entlassung eines Vertrauensmannes.

Aus der Schweiz. Ein Ring der Schweizerischen Maschinenfabrikanten, dessen Vorstand seinen Sitz in Basel hat und dem auch ein Deutscher, Valduin Weiser von St. Gallen als Vizepräsident angehört, ist die neueste Erscheinung auf dem sozialen Kampfbah. Der Zweck dieses Ringes ist derselbe wie der des Brauer-Ringes, nämlich sich vor den nachtheiligen Folgen von Lohnbewegungen und Streiks zu schützen. Man kann sich denken, worin das erste Schuttmittel bestehen wird, nämlich in der schwarzen Liste und der Verfolgung der Metallarbeitervereine. Glücklicherweise sind die Metallarbeiter der Schweiz besser gekult und disziplinirt als die dortigen Brauergehilfen; sie werden daher im Ernstfalle den neuen Ringleuten diesen Unterschied sehr fühlbar machen.

Ein schweizerischer Maurer-Kongress wird Sonntag den 27. September in Zürich abgehalten. Wichtigster Punkt der Tagesordnung ist die Zentralisationsfrage. Die schweizerischen Maurer hatten bereits einen Verband, er ist aber wieder eingeschlafen.

Die zehnstündige Arbeitszeit, die in St. Gallen die Arbeiter der Schiffen-Stickerie von den Fabrikanten gefordert haben, ist bereits in 3 Fabriken eingeführt. In einem vierten Betriebe wurde der 8stündentag wenigstens um eine halbe Stunde reduziert.

In Taarstrup in Dänemark wurde das neue Versammlungsgesäude des Arbeitervereins eingeweiht, das ein Aktienunternehmen ist, dessen Anteilsscheine sich größtentheils in den Händen von Parteigenossen befinden.

Der Kongress der Handelsangestellten, welcher vom 7. September in Nischny-Nowgorod tagte, beschloß einstimmig, um das vollständige Verbot des Handels an Sonn- und Feiertagen zu petitioniren. Außerdem wurde beschloffen, die Regierung zu bitten, die Aufsicht der Fabrik-Inspektoren auf das Verhältnis der Unternehmer zu den Angestellten im Handelsgewerbe auszuweiten und den Eintritt der Frauen in Handelsangestellten-Vereine zu gestatten. Der Kongress gab ferner dem Petersburger Handlungsgehilfen-Verein den Auftrag, den Entwurf einer gegenseitigen Kranken-, Alters- und Lebens-Versicherung der Handelsangestellten auszuarbeiten, diesen Entwurf allen anderen ähnlichen Vereinen zuzufenden und nach Berücksichtigung der Bemerkungen, welche diese in dem Entwurf machen werden, ihn in endgültiger Form dem im nächsten Jahr in Moskau tagenden Kongress der Handelsangestellten vorzulegen.

Resultat der Berliner Gewerbegerichts-Wahl.

In den für die Arbeiter in betracht kommenden 35 Bezirken traten keine Gegner auf.

Es sind also sämtliche aufgestellte Arbeiter-Kandidaten gewählt.

In den für die Arbeitgeber in betracht kommenden 38 Bezirken war ein sozialdemokratisches Mandat zu verteidigen. Dasselbe ist nicht allein glänzend behauptet, sondern es sind in den Bezirken 18, 36, 41 und 42 noch sechs Arbeitgeber der sozialdemokratischen Liste hinzugewählt worden.

Der gestrige Tag brachte der Berliner Sozialdemokratie somit einen neuen, bedeutenden Erfolg!

Depeschen und letzte Nachrichten.

Stettin, 24. September. (B. G.) Der Schuhmann Lorenz aus Altdamm, welcher wegen Erpressung und schwerer Mißhandlung von Gefangenen zu einer Zuchthausstrafe von einem Jahre verurtheilt worden war, ist nach Verbüßung von acht Tagen im Zuchthause zu Raugard begnadigt und in Freiheit gesetzt worden!

Frankfurt a. M., 24. September. (B. G.) Die „Frankfurter Zeitung“ meldet aus Konstantinopel: Behn Tage nach dem hiesigen Maffakred ist im Namen des Deutschen Kaisers dem Sultan durch den Botschafter Frhn. von Saurma-Zeltich eine große Photographie der gesammten kaiserlichen Familien überreicht worden. In hiesigen Palaiskreisen herrscht über diese Thatsache lauter Jubel, und es wird in der nächsten Umgebung des Sultans der erwähnte Akt einer intimen freundschaftlichen Gesinnung als Billigung des Vorgehens der türkischen Regierung — sicher zu unrecht — gedeutet. Anders verhalten sich die hiesigen fremden Missionen, in denen der Vorgang Erstaunen, die fremden Kolonien, in denen der Schwadenfreude, und die Deutschen endlich, bei denen er außerordentliches Bedauern hervorgerufen hat. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß die Uebung des Bildes vor dem 26. vor. Mts. angeordnet wurde. Umso unbegreiflicher erscheint es, daß der Botschafter in anbetrach der obwaltenden Umstände die Abgabe des Bildes nicht verzögerte bezw. nicht eine dahingehende Genehmigung aus Berlin eingeholt hat.

Frankfurt a. M., 24. September. (B. G.) Der Korrespondent der „Köln. Ztg.“ in Konstantinopel erzählt authentisch, daß die russische Schwarze Meer-Flotte seit vorgestern sechs Stunden von der Mündung des Bosporus entfernt kreuzt. Der Verbleib der russischen Flotte in Buzandere mit der Flotte wird mittels Brieftauben unterhalten.

Wien, 24. September. (B. G.) In einer gestern Abend stattgehabten Versammlung beschloffen die hiesigen Werkstättenarbeiter der Staatseisenbahn-Gesellschaft, vorerst nicht in den Streik einzutreten.

Paris, 24. September. (B. G.) Für die Empfangsfeierlichkeiten zu Ehren des Barons wird die Regierung einen nachträglichen Kredit von fünf Millionen fordern.

London, 24. September. (B. T. B.) Der in Glasgow verhaftete Bell erschien heute vor dem Gerichtshofe in Bowstreet unter der Anklage eines Komplotts mit Tynan, Kearney und Glines zur Verübung von Dynamit-Attentaten im Vereinigten Königreiche. Nach Vernehmung von Polizeibeamten, deren Aussagen die Anklage unterstützten, wurde die Verhandlung auf morgen vertagt.

Antwerpen, 24. Sept. (B. G.) Zwei englische Delektionsbeamt begaben sich gestern zu den Eheleuten Doll und erklärten, dieselben müßten nach England kommen, um dort in der Anarchisten-Affäre verhört zu werden, weil die Eheleuten Anarchisten in ihrem Hause verkehrt haben. Die Eheleute ließen durch einen Advokaten beim Justizminister interpelliren, daß ihnen die Heise erspart bleibe.

San Francisco, 24. Sept. (B. G.) In Japan richteten Wirbelstürme, Erdbeben und Hochwasser neuerdings arge Verwüstungen an, wobei etwa 2500 Menschen ums Leben kamen. Die Stadt Oba ist völlig niedergebrannt, wobei auch einige hundert Menschen in den Flammen ihren Tod fanden.

Proletarische und bürgerliche Frauenbewegung.

Die erste der beiden Vollversammlungen, in denen die proletarischen Frauen Berlins dem Internationalen Kongress bürgerlicher Frauen ihre Bestrebungen und Ziele in freier Debatte vorführen wollten, fand am Mittwoch Abend in der Brunerei Friedrichshain statt. Es war eine der glänzendsten und interessantesten Versammlungen, die in letzter Zeit getagt haben. Der Einladung, die Frau Lily Braun am Vormittag an den Kongress gerichtet, waren zahlreiche Teilnehmer gefolgt, wenn auch die Mehrzahl der Teilnehmerinnen in der Frauenrechtlerkonferenz fortgeblieben war. Erfreulich war die Teilnahme der auswärtigen Delegierten, von denen auch drei in der Debatte das Wort nahmen. Unsere Genossinnen und Genossen waren in dichten Scharen erschienen. Schon um 8 Uhr war der weite Saal bis auf den letzten Platz gefüllt, und als nach 1/2 9 Uhr die Einberufung, Frau Ottilie Gerndt die Versammlung eröffnete, da standen in den Gängen und im Hintergrunde des Saales die Massen Kopf an Kopf, und selbst die breite Tribüne, die eigentlich nur für das Bureau bestimmt ist, war überfüllt. Mit der Leitung der Versammlung wurden die Genossinnen Wengels, Gerndt und Fahrenwaldt betraut, dann ergriff von den vier Referentinnen als erste Frau Zettin das Wort, um über „bürgerliche und proletarische Frauenbewegung“ zu sprechen. Sie sagte etwa folgendes:

Der Internationale Kongress für Frauenwerke und Frauenrechtlerinnen, der jetzt hier tagt, ist einberufen von bürgerlichen Frauenrechtlerinnen und trägt einen durchaus bürgerlichen Charakter. Zum ersten Male sind auch die sog. Führerinnen der proletarischen Frauenbewegung eingeladen worden, wir haben diese Einladung aber abgelehnt. Wir erkennen an, daß wir mit den bürgerlichen Frauenrechtlerinnen eine Reihe von Reformforderungen gemeinsam haben, die darauf hinaus laufen, der Geschlechtsklaverei des Weibes ein Ende zu bereiten, wir aber wollen nicht nur diese Geschlechtsklaverei, sondern die Klassenklaverei des Proletariats abschaffen; uns trennt der Klassenkampf von jener Seite, und ebenso wie es der Sozialdemokratie nicht einfällt, sich an den Kongressen der bürgerlichen Demokratie zu beteiligen, mit der sie auch eine Reihe politischer Forderungen gemeinsam hat, wie sie sich fernhält von den Kongressen der Sozialreformer, der Friedensapostel, kurz aller dieser guten Menschen und schlechten Müllanten in sozialpolitischer Hinsicht (Heiterkeit), so haben auch wir die Teilnahme an jenem Kongress abgelehnt. Die Rechtlosigkeit des Geschlechts ist kein Band, das stark genug wäre, diese Klassenfäden zu schließen, die Klasseninteressen haben über den Geschlechtsinteressen. Dieser Gegensatz ist nicht das Werk des Klassenhasses und des Fanatismus, wie in lebenswüthiger Verblendung auf dem Kongress behauptet wurde, sondern er liegt tief in der ökonomischen Entwicklung begründet. Erst die kapitalistische Produktion und ihre gesellschaftlichen Begleiterscheinungen haben die Bedingungen für die moderne Frauenbewegung in ihren verschiedenen Richtungen ausgearbeitet. Nichts ist thörichter, als die Behauptung ihrer männlichen Gegner, sie sei das Produkt einer Handvoll hirnverbrannter alter Schachteln. (Heiterkeit.) Sie ist auch nicht das Werk einiger starker Individualitäten. Wenn wir erkennen wollen, wie wenig Macht den Individualitäten in der geschichtlichen Entwicklung eingeräumt ist, dann müssen wir zurückblicken auf die Zeit der Renaissance. Titanenhafte Naturen schufen da wie Nilge aus der Erde, die in ihrem Troste alles zerschmetterten, was bisher Sitte und Brauch gewesen. Und unter diesen großen Individualitäten waren auch Frauen vertreten. Frauen lehrten an den Universitäten, sie schafften Papiere ab und setzten Papiere ein, in ihren zarten Händen liefen die Fäden der Politik zusammen und doch vermochten jene Individualitäten nicht eine Frauenbewegung zu schaffen. Die Frauenunterdrückung ist zwar so alt, wie die geschichtliche Gesellschaft, aber erst die kapitalistische Produktionsweise hat die moderne Frauenfrage und die moderne Frauenbewegung geschaffen. Nicht Aufheuer sind es gewesen, der treueste Revolutionär aller Zeiten, die Veränderungen in der Produktionsweise haben die Familie als starke wirtschaftliche Einheit zersetzt, die der Frau nicht nur den Lebensunterhalt gewährte, sondern ihr auch einen ersten und würdigen Lebensinhalt gab. Wie ist die Stellung der Frau in der Gegenwart? Die Angehörige der oberen Zehntausend ist tatsächlich frei, weil sie einen gehobenen großen Geldbeutel hat, um ihre Individualität voll ausleben zu können. (Beifall.) Verweigern ihr die Landes-Bildungsanstalten den Unterricht, so kann sie sich die theuersten und besten Privatlehrer halten, oder kann ins Ausland gehen, wo Universitäten für das Frauenstudium geöffnet sind. Sie vermag den größten Theil der Annehmlichkeiten auszunutzen, die der Besitz verleiht. Rechtlich aber ist diese Frau dem Manne in der Familie unterworfen, und in welcher Familie! In einer durch den Besitz moralisch zersetzten, auf der Geldehe aufgebauten Familie! Hier wird die Frau nicht geschlechtlich auf Grund ihrer persönlichen Vorzüge, sondern nur ihres Geldes wegen. (Sehr wahr!) Deshalb zerstört und zerstört das Familienleben dieser Kreise. Der Mann hält sich Redeweiber, die Frau einen Hausfreund! Die Frau ist ein Durststübchen, ein Dekorationsstück! (Bravo.) Wenn die Frau jener Klasse in den Kampf tritt, so ist es der Kampf für die Sicherung ihres Vermögensbesitzes; derselbe Kampf, den die Bourgeoisie gegen die bevorrechtigten Stände geführt hat, der Kampf gegen alle Unterschiede, die nicht auf dem Vermögen beruhen! (Lebhafter Beifall.) Jene Frauen hüten sich auch, für die politische Gleichberechtigung der Frau einzutreten, sie besitzen sowohl sozialen Einfluß, als der Besitz des Wahlrechts für sie nicht von so großer Wichtigkeit ist. Charakteristisch für diesen Theil der Frauenbewegung ist das Eintreten des Herrn v. Stumm, dieses Typus des Kapitals. Es war ein billiger Nummernschon, als er als Freund der Frauenbewegung im Reichstage auftrat; in Wahrheit tanzte er nur vor der Bundeslade des Kapitalismus. (Große Heiterkeit.) Die zweite Gruppe in der Frauenbewegung stellen die Frauen des Mittel- und Kleinbürgertums und der sogenannten Intelligenz. In diesen Kreisen macht sich die Konkurrenz des Großkapitals vernichtend fühlbar; die Zahl der Eheschließungen nimmt ab, die „Versorgung“ der Töchter wird erschwert, die Zahl der Familien nimmt zu, wo der Erwerb des Mannes nicht ausreicht, den standesgemäßen Unterhalt herbei zu schaffen. Deshalb verlangen diese Frauen in erster Linie gleiche Berufstätigkeit wie der Mann. Wirtschaftlich betrachtet ist es der Kampf für die volle Gewerbebefreiheit der Frau. Dieser Kampf stößt auf viel heftigeren Widerstand, einmal weil die Frau des Mittelbürgertums nicht sowohl sozialen Einfluß besitzt, wie die Frau der oberen Zehntausend, dann aber weil durch Oeffnung aller Berufe für die Frau der harte Konkurrenzkampf der Männer des Kleinbürgertums und der Intelligenz erschwert würde. Deshalb reden die Doktoren, Professoren und andere Obren (Stürmische Heiterkeit) sowohl von der Schwäche des weiblichen Geschlechts, von dem Naturberuf der Frau und pattata und pattata. (Heiterkeit.) Es ist aber nur Angst vor der Konkurrenz, Angst vor der kolossalen Vermehrung des Proletariats der Kopfarbeit.

In Rußland und Amerika ist bezeichnender Weise der Kampf gegen die gleiche Berufstätigkeit der Frau auf geistigem Gebiete nie besonders heftig geführt worden, weil es dort nicht soviel überflüssige Intelligenzen giebt, weil die Mitarbeit der Frau dort für den Kulturfortschritt nothwendig erscheint. Dieser Kampf der Frau der Mittelklasse drängt dazu, auf politischem Gebiete ausgefochten zu werden, deshalb fordern diese Frauen ihr politisches Bürgerrecht. Es wäre einseitig, nur auf die ökonomischen Tendenzen zur Erklärung dieses Theiles der Frauenbewegung zu verweisen. Die ökonomischen Tendenzen sind nur die primären Triebkräfte, daneben wirken auch sittliche Kräfte. Diese Frauen wollen sich nicht nur den Lebensunterhalt, sondern auch einen ersten Lebensinhalt gewinnen. In den Schichten des Mittelbürgertums finden wir jene tragischen Konflikte, jene Nothgefallen, sehen wir, wie die Frau sich rümpelt um einen geistigen Lebensinhalt. Die Verwirklichung der Forderungen dieses Theiles der Frauenbewegung kann den Zusammenbruch des kapitalistischen Systems nur beschleunigen. — Die Proletarierfrau endlich sieht, wie die proletarische Familie durch das Ausbeutungsbedürfnis des Kapitals zersetzt wird. Die Frau wird die Schmutzkonkurrentin des Mannes, ihre Arbeit wird unter den miserabelsten Bedingungen vom Kapital gekauft. Sie gewinnt dadurch die wirtschaftliche Unabhängigkeit vom Manne, geräth aber dafür in die Sklaverei der Ausbeutung. Hatte der Mann nach kur-bayerischem Landrecht das Recht, seine Frau mit der Peitsche zu züchtigen, so züchtigt jetzt das Kapital die Frau mit Skorpionen. (Bravo.) Deshalb kämpft die proletarische Frau nicht gegen die Männer ihrer Klasse, sondern im Verein mit den Männern ihrer Klasse gegen die kapitalistische Gesellschaft. (Stürmischer Beifall.) Das Endziel ihres Kampfes ist nicht die freie Konkurrenz zwischen Mann und Frau auf wirtschaftlichem Gebiete, sondern die politische Herrschaft des Proletariats, die die sozialistische Gesellschaft herbeiführen soll. Diese Gesellschaft wird alle Widersprüche und Gegensätze der kapitalistischen Gesellschaft, den Gegensatz zwischen Kopf- und Handarbeit, zwischen Männer- und Frauenarbeit, zwischen Stadt- und Landarbeit lösen, weil sie allein sie lösen kann. (Bravo!) Nicht eine neue Klassenherrschaft wird aufgerichtet, sondern jede unmöglich gemacht werden. Ist doch das letzte Ziel des Sozialismus der Neubelebung, wie ich es nennen möchte. Die sozialen Vorbedingungen sollen geschaffen werden, so daß jede Individualität ohne Unterschied des Geschlechts und der Klasse die Möglichkeit erhält, sein Leben zu einem Kunstwerk zu gestalten. (Stürmischer Beifall.) In diesem Klassenkampf bedarf die proletarische Frau der politischen Gleichberechtigung, wie die Frau der Mittelklasse der freien Verfügung über ihren Erwerb, wie die Frau der oberen Zehntausend. Daher sind Berührungspunkte zwischen der proletarischen und der bürgerlichen Frauenbewegung vorhanden. Wenn wir die bürgerlichen Frauenrechtlerinnen angreifen, so geschieht es, weil sie in so schwacher und unklarer Weise ihre Ziele verfolgen, an sich erkennen wir die Möglichkeit einer parallelen Aktion an. Aber an eine Vereinigung ist nicht zu denken. Allen gemeinsamen Reformforderungen steht der Klassen Gegensatz zwischen Besitzenden und Besitzlosen voran. Der Kampf, den die Sozialdemokratie kämpft, ist ein Kulturkampf im schönsten Sinne des Wortes. Die bürgerlichen Frauen haben einzelne unter sich über den grünen Alee gelobt, weil diese von ihrem Ueberflusse gaben. Wie steht angesichts dieser Beweisführung der Opfermuth des Proletariats da. Jeder Pfennig, der da hingegeben wird, ist das Scherflein der Wittwen und Waisen, kommt von Hungertrüben und Darben. Jede Stunde, die dem hohen Ziele geweiht ist, wird genommen nicht vom Müßiggang, sondern geraubt der kurzen Stunde der Sklaverei. (Stürmischer Beifall.) Und trotzdem bringen hunderte Tausende von Männern und Frauen — namentlich, von der Menge nicht genannt, täglich diese Opfer aus reinem Idealismus. Sie sind die wahren Helden unserer Zeit. (Stürmischer Beifall.) Kein Denkmahl wird ihnen gesetzt, das haben sie auch nicht nötig. Wenn die Denkmäler der Schlachtfeldkämpfer und der traditionell verehrten Fürsten längst in Staub zerfallen sind, wird ein Denkmahl dauernder als Erz von ihnen zeugen, die sozialistische Gesellschaft! (Stürmischer Beifall.) Daß wir proletarische Frauen in diesem Lager stehen, rechnen wir uns als Ehre an. Wir tauschen nicht mit den bürgerlichen Frauen. Mag alle Polizei-Allmacht gegen uns in Bewegung gesetzt werden, wir rufen der ganzen Welt entgegen: Ihr hemmt uns, doch Ihr zwingt uns nicht! (Stürmischer, lang anhaltender Beifall.)

Zum zweiten Punkte der Tagesordnung:

Die Lage der Arbeiterinnen

nahm Frau Greifenberg das Wort.

Von gegnerischer Seite — so sagte sie — wird der Sozialdemokratie immer wieder der Vorwurf gemacht, daß sie die Lage der männlichen und weiblichen Arbeiter absichtlich als schlimmer hinstelle, als sie in Wirklichkeit sei. Nun haben gerade in neuerer Zeit mehrere Angehörige der bürgerlichen Klasse den Versuch gemacht, die Lebensverhältnisse des Proletariats an Ort und Stelle, in der Fabrik und in seinem eigenen Heim, zu studiren, und ihnen kann man doch wirklich die Absicht einer Verbeugung nicht zutrauen. Was treibt das junge Mädchen zur Arbeit? In früherer Jugend muß sie bereits anfangen, an ihre Selbstständigkeit zu denken, weil ihre Eltern von ihrem großen Einkommen sehr bald nichts mehr für sie übrig haben. Die junge Arbeiterin kann aber, wenn sie in eine Stellung geht, keine großen Ansprüche machen. Bei dem immensen Angebot an Arbeitskräften muß sie froh sein, wenn sie überhaupt ein Unterkommen findet. Sie übernimmt gern für einen Hungerlohn jegliche Arbeit, auch viel schwierigere als der Mann. Weis sie doch sehr gut, daß ein Erfolg für jede überreichlich vorhanden ist. Die Vortragende geht speziell auf die Papierindustrie ein. Es wird da eine 4—6 wöchentliche Periode verlangt, wobei der Eintretenden für später ein Wochenlohn von etwa 20 M. verprochen wird, aber nach Ablauf dieser „Lehrzeit“, d. h. nach Leistung der unentgeltlichen Arbeit denkt der Unternehmer garnicht daran, sein Versprechen zu erfüllen. Wozu auch? Es giebt ja neue Lernende. Die Arbeiterin ist also gezwungen, eine andere Beschäftigung zu ergreifen, natürlich eine weitaus schwierigere; sie wird an schwer zu handhabende Maschinen gestellt, da sie billiger ist als ihr männlicher Kollege, der bis dahin diese Arbeit versehen. Und mag sie noch so viele Jahre in derselben Branche arbeiten, auf eine Aufbesserung der Löhne aus dem guten Willen des Kapitalisten kann sie lange warten. So sind die in der Papierindustrie Beschäftigten jetzt in einen Streit eingetreten, um einen Minimallohn von 13,50 M. zu erkämpfen. Wie müssen also die Löhne bis jetzt gewesen sein? Wenigstens 10 M. Die Arbeiterin in der Bekleidungsindustrie. Nach einer Prognose von Runo Frankenstein, der doch sicher nicht das niedrigste Niveau angiebt, erhalten die Textil-Arbeiterinnen 10—12 M. pro Woche. In mir freilich giebt einen Durchschnittslohn von 6—9 M. an, und dieser Ausfall eines Fachmannes ist wohl Glauben beizumessen. Die Galanterie-Arbeiterinnen erhalten 6—7 M., die Perl-Arbeiterinnen 5—6 M. und die Schürzen-Arbeiterinnen 3—4 M. (Hinterzuckeln.) Und diese armen Wesen haben noch furchtbare Konkurrentinnen, die ihnen selbst dieses Wischen nehmen können. Und wer sind diese? Es sind die Frauen der Kleinen Beamten, die sich für ihr standesgemäßes Auftreten ein Taschengeld verdienen

wollen! Diese freilich können noch niedriger gehen, es handelt sich ja nicht um ihre Existenz! Und mit diesen Löhnen vergleiche man die Ausgaben, die die Arbeiterin zur Fröstung ihres Daseins machen muß. Herr Frankenstein, der freilich alles in geradezu phantastischer Weise billig veranschlagt, rechnet für Ausgaben für sie pro Woche 6,50 M. zusammen. Der Lohn beträgt aber, wohl gemerkt, 6 bis höchstens 10 M. Wo soll die Arbeiterin die Kräfte zur täglichen Arbeit hernehmen? Sie muß ja zu Grunde gehen durch Krankheit, durch frühes Siedthum. Frau Gnaud-Röhne wollte die betreffenden Verhältnisse studiren, um die Darlegungen der Sozialdemokratie zu widerlegen, aber zu welchem Resultat ist sie gekommen? Sie sagt, daß die Arbeiterinnen von ihrem Verdienst ihre Bedürfnisse absolut nicht bestreiten können, sie appellirt an das menschliche Gefühl der Bürgerfrauen, die hierin Wandel schaffen sollen. Aber Wohlthätigkeits-Einrichtungen und dergleichen können uns beim besten Willen der Wohlthäter nichts nützen. Die Arbeiterin muß zu der Einsicht kommen, daß sie von ihrer bestehenden Geschlechtsgenossin nichts zu erwarten habe. Sie muß, wenn sie ihre Lage begriffen hat, das Bewußtsein haben, daß sie nur selbst sich helfen kann. Und das können die Arbeiterinnen nur, wenn sie sich organisiren! Nur von der Organisation ist Heil zu erwarten und von der sozialdemokratischen Partei, die für die Aufhebung jeder Ausbeutung kämpft! (Stürmischer Beifall.)

Die dritte Rede des Abends hielt Frau Mohr über „Die wirtschaftlichen und politischen Schwierigkeiten der Arbeiterinnen-Organisation.“

Die Rednerin schilderte eindringlich und übersichtlich die mannigfachen Schwierigkeiten, wirtschaftlicher und politischer Natur, die bei der dringenden Aufgabe die Arbeiterinnen gewerkschaftlich oder in Bildungsvereinen zu organisiren, zu überwinden sind. Häufig von Beisatz unterbrochen erzählte sie die Kämpfe, die Polizei und Gerichte, von einem reaktionären Vereinsgesetz unterstützt, den Arbeiterinnenvereinen bisher geliefert haben. Während Frauenvereine in Berlin, Gera, Halle, Düsseldorf, Elberfeld, Köln, Weizsäcker, Leipzig, Stettin und anderwärts sind so vernichtet worden. Aber tausende von Frauen seien fortgesetzt mit allen Kräften bemüht, den Schaden wieder weit zu machen. Während dieser Verfolgungen der proletarischen Frauenbewegung sei das Wasserlein der bürgerlichen Frauenbewegung friedlich weitergerichtet, und nur dann sei das Gespätcher ein wenig lebhafter geworden, wenn wieder einmal eine Petition in den großen Reichspapierkorb gefallen sei. (Stürmische Heiterkeit.) Die bürgerlichen Frauen haben den Rathhausaal ohne weiteres erhalten, ich hätte die Gesichter unserer Stadtväter sehen mögen, wenn wir Proletarierinnen mit einem solchen Verlangen an sie herantreten wollten. (Erneute Heiterkeit.) Mit der Versicherung, daß die Proletarierinnen in ihrem mit den Männern gemeinsam geführten Kampfe um Befreiung aus politischer und ökonomischer Knechtschaft nicht erlahmen würden, schloß die Rednerin unter brausendem Beifall.

Das letzte Referat hatte Frau Jhrer übernommen. Sie sprach über

„Die Entwicklung der deutschen Arbeiterinnenbewegung.“

Die Rednerin lieferte ein treues Bild der bisherigen Geschichte der Bewegung. Zuerst kamen Versuche von bürgerlicher Seite, die Arbeiterinnen in Fortbildungsvereine hineinzuweisen. Die Versuche nahmen ein trügerisches Ende. Der erste Versuch klassenbewusster Arbeiterinnen, einen Verein zu gründen, endete im Jahre 1873 mit der Auflösung des Vereins wegen Beschäftigung mit Politik. Im Jahre 1881 veröffentlichten Hrl. J. Weiler und Frau Morgenstern eine kleine Statistik über die Arbeiterinnenlöhne, die zu einigen Arbeiterinnen-Versammlungen führte. Diese Versammlungen fanden in Schulräumen statt; als man damals sich an den Stadtkulturath vertraut mit der Bitte wandte, einmal den Rathhaus-Saal zu einer solchen Versammlung herzugeben, erwiderte er: „Für solche Frauenzimmer seien diese Räume nicht zu haben.“ (Entrüstungsdrucke.) Im Jahre 1888 veranstaltete der „Deutsche Kulturbund“ in allen Stadtbezirken öffentliche Versammlungen mit der Tagesordnung: „Wie kann man die Sittlichkeit der Arbeiterinnen heben?“ Die Arbeiterinnen erschienen massenhaft in diesen Versammlungen und riefen den Damen der Bourgeoisie, energisch vor der eigenen Thür zu stehen. Aus diesen Versammlungen ging ein Arbeiterinnen-Verein hervor, für den vor allem Frau Gnuinaus-Schad energisch wirkte. Eine rege Arbeit begann. Es wurden Kommissionen zur Untersuchung der Zustände in der Konfektion, der Weißwäberei und der Putzarbeit gewählt. Die damalige Petition gegen den Rähgarzoln hatte Erfolg. Alle Parteien bemühten sich damals, die Arbeiterinnen-Bewegung in ihr Fahrwasser zu lenken; sie hofften durch die Frauen die Männer einzufangen. Aber das Biederwerden auch des Herrn Stöcker, der große Summen für die Errichtung von Arbeitsstudien hergeben wollte, scheiterten an dem klassenbewussten Sinn der Arbeiterinnen. Eine Petition des Vereins an den Berliner Magistrat wegen Zulassung der Frauen und Mädchen zu den Gewerbegerichtswahlen gab den Behörden willkommenen Gelegenheit, den Verein zu schließen, die Leiterinnen wurden bestraft. Es ist das gemeinsame Verdienst des Herrn v. Puttkamer und des seligen Herrn Brausewetter, uns zu tüchtigen Sozialdemokraten erzogen zu haben. (Bravo.) Nachdem die Rednerin die Geschichte der letzten Jahre dargelegt, schloß sie: Den bürgerlichen Frauenrechtlerinnen ist ein besonderer Vorwurf daraus zu machen, daß sie bei den Drangsalierungen der Arbeiterorganisationen durch die Behörde nicht auf unserer Seite gestanden haben. Erst wenn sie das thun, werden wir ihnen glauben, daß sie für gleiche Menschenrechte in Wahrheit eintreten. (Stürmischer Beifall.)

Nunmehr wurde die Debatte eröffnet und beschlossen, etwaigen Gegnern in erster Linie das Wort zu ertheilen.

Frau Schlesinger-Schtein aus Wien sprach nicht als eigentliche Gegnerin. Sie hob nur hervor, daß in Oesterreich auch bürgerliche Frauen von antikapitalistischer Gesinnung erfüllt seien. Das geistige Glend der bürgerlichen Frau, die Unbefriedigung, der Mangel an geistiger Anregung, worunter sie leide, dürfe nicht übersehen werden. Rednerin bewundert den Idealismus, die moralische Höhe des Proletariats. Doch hofft sie, daß auch die bürgerlichen Frauen desselben nicht bar sind und lebt der Ueberzeugung, daß sehr bald die Zeit kommen wird, wo alle Frauen ohne Unterschied der Stände Hand in Hand gehen werden. (Beifall und Widerspruch.)

Der nächste Redner ist ein Herr Professor Göttinger. Er stellt die Geduld der Versammlung durch die weitläufige Art, in der er spricht und den jeden Inhalt seiner Worte auf eine harte Probe. Es bedürfte der ganzen Energie der Vorstehenden, die Ungebuld der Zuhörer zu zügeln, die u. a. es über sich ergehen lassen müssen, die Sozialdemokratie mit dem kindlichen Einwand bekämpfen zu hören, sie wolle theilen. Um des Genusses derartiger zweifelder Reden überhoben zu sein, stellte die Versammlung auf Anregung des Genossen Ledebour fest, daß nur Gegnerinnen das Wort erhalten sollten.

Trotz der lebhaften Aufforderung der Vorsitzenden, der Referentin Frau Zetkin und des Hrn. Altman war keine der anwesenden Frauenrechtlerinnen zu veranlassen, ihre Ansichten zu vertheidigen. Ihr Schweigen war das Eingeständnis der Schwäche.

Nur zwei auswärtige Delegirten zum Frauentag, eine Polin und die Italienerin Hrn. Montessori, Dr. med., nahmen das Wort, um in begeisternden Worten, die in der Versammlung lebhaften Wiederhall fanden, die Sozialdemokratie als Vorkämpferin aller Unterdrückten zu feiern. Nach einem Schlusswort der Genossin Zetkin, in dem sie den Galimatias des Herrn Professor Hottinger treffend beleuchtete, schloß die Vorsitzende mit einem dreimaligen Hoch auf die moderne Arbeiterinnenbewegung die imposante Versammlung.

Internationaler Kongress für Frauenwerke und Frauenbestrebungen.

In dem merkwürdigen Ragout der Tagesordnung des Kongresses gelangte man gestern zu folgenden Gegenständen der Verhandlung:

Gesundheits- und Krankenpflege; Wohlfahrtsrichtungen; Mäßigkeitsbestrebungen und Sittlichkeitsfrage.

Hierüber wurden eine große Anzahl von Frauenreden zu Tage gefördert.

Frau Morgenstern hatte wie billig den Vortritt; sie hatte das Thema, worüber sie sprach, zwar bescheiden „häusliche und öffentliche Gesundheitspflege“ genannt, sprach aber in Wirklichkeit nur über die famosen Berliner Volkstischen, wobei sie unparteiisch genug war, sich selbst auf das lebhafteste zu loben.

Dann kam eine Oberschwester, Fräulein Anna Stosch, die über das Viktoriahaus für Krankenpflege zu Berlin berichtete, und durch die Bescheidenheit des Lones und der Geberde von der Vorrednerin angenehm abwich. Fräulein Clara Müseler erzählte von der Krankenpflege in den Kolonien und Fräulein Luise Jessen berichtete von den Ferienkolonien. Herr Geheimer Sanitätsrath Vär forderte die Frauen zum Kampf gegen den Alkohol auf; der Beifall, den die übrigens gute Rede fand, war weniger stark, als er sonst auf dem Kongress üblich ist. Herr Vär hatte eine Anzahl von Führerinnen dadurch verlegt, daß er bei der Mittheilung statistischer Zahlen von „Weibern“ sprach und die erregten Zwischenrufe: „Frauen! Frauen!“ offenbar überhörte. Nach ihm ließen noch zwei Engländerinnen Temperenzreden vom Stapel und Frau Bieber-Böhm sprach über die „Sittlichkeitsfrage“ worüber sie bereits in der Sektionsführung vom Dienstag ihre Ansichten dargelegt hatte.

Vor Eintritt in die Tagesordnung hatte eine amerikanische Journalistin, Miss Graham aus Washington, interessante Daten über die Stellung der Frau in den Vereinigten Staaten gegeben. Nach der Volkszählung von 1890 sind 8 214 711 Frauen in verschiedenen Berufen thätig; die Zahl hat sich seit der letzten Zählung um 47 pCt. vermehrt. In den höheren Berufsgruppen waren im Jahre 1890 311 682 Frauen thätig. An Universitäten waren im Jahre 1894 22 949 Studentinnen immatriculiert; an den öffentlichen Schulen wirkten 260 958 Lehrerinnen. In 36 Staaten haben die Frauen das Recht, sich um die Erziehungsangelegenheiten zu kümmern und Schulkämmer zu bekleiden.

Frau Dr. Snaud-Röhne, die bekannte Führerin der evangelisch-sozialen Frauenbewegung, schreibt dem „Volk“ über den Grund des Zerfalls ihrer Gruppe: „Von Ihrem Interesse für die Frauenfrage überzeugt, möchte ich nun nicht verfehlen, zu bemerken, daß die Frauen der evangelisch-sozialen Gruppe sich von der Art des Kongresses, zu arbeiten, keinen Erfolg versprochen und sich deshalb nicht an der Arbeit betheiligen wollten. Hundert Vorträge von je 15 Minuten: Das kommt dabei heraus? Das ist mehr breit wie tief, das giebt Geplätcher, aber keinen tragfähigen Strom. Wenn eine oder höchstens zwei Fragen auf dem Kongress zur gründlichen, ja erschöpfenden Verhandlung gefunden hätten, würde sich die evangelisch-soziale Frauengruppe gewiß betheiligt haben, auch wenn eine gegnerische Richtung im Uebergewicht gewesen wäre, — ab hosto doceri — aber dies unterhaltende Rede-Motiv um einen Stein zu vermehren, erschien wirklich überflüssig.“ — Bei dieser Gelegenheit wollen wir hervorheben, daß Frau Zetkin sich am Dienstag nur an einer Sektionsführung des Kongresses betheiligte, zu der jeder Zutritt hatte und wo freie Diskussion gewährleistet war.

Kohales.

Die Parteigenossen im vierten Wahlkreis werden zum bevorstehenden Wohnungswechsel ersucht. Adressenveränderungen baldmöglichst den Botenfrauen oder den Parteipeditoren zu melden, damit in der Befestigung der Zeitung keine Störung eintritt. Auch erwächst jedem Parteigenossen die Pflicht, für weitest Verbreitung des „Vorwärts“ zu wirken und neue Abonnenten dem Zentralorgan der Partei zu gewinnen. Die Parteipeditoren besorgt nicht allein den „Vorwärts“, sondern auch sämtliche übrige Parteiliteratur. Die Expeditionstakale befinden sich: Für den Osten bei Wengels, Fruchtstr. 30, D. 1 Tr., für den Südosten bei Fritsch, Stallstr. 35, v. part. Ferner werden in den bekannten Lokalen Abonnements für den „Vorwärts“ entgegen genommen.

Der Verein der Berliner Musiker hat wiederholt bei den höchsten Behörden Klage geführt über das gewerbmäßige Musikmachen von Beamten, hauptsächlich der Magistratsbeamten, durch welches den Vereinsmitgliedern, bezw. den Zivilmusikern, der Verdienst geschmälert oder entzogen werde. Der Petitionsausschuß der Stadtverordneten-Versammlung, welchem diese Angelegenheit zur Vorprüfung überwiesen worden war, hat am Dienstag Abend unter Vorsitz des Stadtv. Reichnow beschlossen, der Versammlung zu empfehlen, dem Magistrat das Gesuch des Vereins zur Erwägung anheimzugeben. — Ob nunmehr die Gehälter der unteren Beamten derart erhöht werden sollen, daß sie nicht mehr nöthig haben, den Berufsmusikern ins Handwerk zu pfeifen?

Aus der Geisteswerkstatt der bürgerlichen Presse.

Verliner Blätter brachten dieser Tage folgende Notiz: Kinder als Steinschläger. Eine Gemeinde bei Dresden hat das Zerbrechen von Straßensteinen an zwölf mindestens fünfjährige Kinder vergeben. Während sonst Erwachsene für einen Kubikmeter Steine 3 M. erhalten, wird diesen Kindern für dieselbe Leistung nur 1,40 M. bezahlt, so daß sie bei ihrer gefährlichen und schweren Arbeit in der Stunde sechs bis sieben Pfennig verdienen. Auch müssen sich die Kinder die zur Arbeit gehörige Schutzbrille auf eigene Kosten beschaffen.

Diese Notiz ging auch uns zum gefälligen Abdruck zu. Da sie uns merkwürdig bekannt vorkam, wandten wir uns an die Redaktion der „Sächsischen Arbeiter-Zeitung“ in Dresden um Auskunft über ihren Ursprung. Unsere Vorsicht blieb nicht unbefolgt. Die „Sächs. Arb.-Ztg.“ schreibt nämlich in ihrer letzten Sonntagsnummer:

Wir brachten im vorigen Jahre in der Nummer 185 vom 11. August 1895 eine Originalnachricht unter der Marke „Steinschlagende Schulkinder“. Darin war mitgeteilt, daß die Gemeinde Bahnsdorf bei Roritzburg in der Amtshauptmannschaft Dresden-Neustadt, das Zerbrechen der Chausseesteine im Alford an Schulkinder vergeben und ihnen statt des sonst an Erwachsene zu zahlenden Preises

von 3 M. für den Kubikmeter nur 1,40 M. zahlte. Die Nachricht war uns von Genossen aus der dortigen Gegend mitgeteilt worden und unsere an Ort und Stelle vorgenommenen Untersuchungen ergaben die Richtigkeit der Mittheilung. Um dieselbe Zeit, entweder einige Tage zuvor oder einige Tage danach, berichteten wir, daß die Amtshauptmannschaft in Freiberg durch Bekanntmachung im „Freiberger Anzeiger“ angeordnet habe, daß Schulkinder beim Steinschlagen nicht ohne Schutzbrille beschäftigt werden dürfen. Die Nachricht wurde damals von vielen Blättern nachgedruckt. Vor etwa 6 oder 8 Wochen brachte nun die „Soziale Praxis“ als Neuigkeit eine Notiz, die unsere beiden vorjährigen Mittheilungen zusammenfaßte. Obwohl das Blatt beim Nachdruck seiner Artikel ausdrücklich Quellenangabe verlangt, hatte es selbst uns nicht als Quelle genannt. Diese Notiz der „Sozialen Praxis“ machte wieder die Kunde durch eine Reihe Zeitungen. Jetzt fabriziert mit einem Male ein Berliner Reporter daraus eine Originalnachricht, die wieder die Kunde durch die Berliner Presse macht und wahrheitsgemäß auch noch einige Zeit in der Provinzpresse spuken wird. Dieselbe Nachricht in anderer Form fanden wir gestern in den hiesigen „Neuesten Nachrichten“, wo der „Burgstädter Anzeiger“ als Quelle genannt wird. Das ist die Geschichte einer Zeitungsnachricht, die den mit Presseverhältnissen nicht Vertrauten gewiß nicht uninteressant sein dürfte.

Aus der Heilanstalt des Herrn Golebiewski. Bekanntlich haben wir in der Mittwochnummer von einer Infirmität Notiz genommen, in der dieser Herr die am 9. August gebrachten Schilderungen der Zustände in seiner Klinik durchweg als Unwahrheit bezeichnet. Jetzt wird uns folgendes Schreiben zur Veröffentlichung übersandt:

Wenn Herr Dr. Golebiewski glaubt, das Vorhandensein der im „Vorwärts“ gerügten Missethände in seiner Anstalt einfach durch die Bezeichnung als „Unwahrheit“ und „übertrieben“ abthun zu können, so ändert dies doch nichts an den von allen dort in Behandlung gewesen und theilweise noch befindlichen Patienten zu bezeugenden Thatfachen, die wahrheitsgemäß wiedergegeben wurden. Die Angabe, daß 70 Pf. pro Mann und Woche ausbezahlt werden, können alle übrigen, mit dem Briefschreiber zusammen behandelten Kranken bestätigen. Sie waren der Meinung, daß dieser Betrag für Bier und Belag sein solle, während Herr Dr. G. jetzt erklärt, das Geld solle für sonstige kleine Ausgaben verwendet werden. Gleichfalls wird seitens der Patienten bestätigt, daß, während Herr Dr. G. verweist war, die Suppen, weil verfallen, häufig zurückgewiesen wurden. Bei anderer Gelegenheit sind dem Arzt die Abendstunden zur Besichtigung vorgelegt worden mit dem Bemerkten, daß dieselben ungenügend mit Butter bestreicht seien; die Folge hiervon war, daß dem betreffenden Kranken vom Dr. G. mit Entziehung des Urlasses gedroht wurde. Der Restaurateur erklärt, daß er dem Dr. G. in einem Briefe mittheilte, für eine Mark pro Tag und Mann die Verpflegung übernehmen zu wollen; auf diesen Vorschlag ging aber Dr. G. nicht ein, weil ihm dieser Preis zu hoch war, was er durch einen seiner Angestellten dem Gastwirth König sagen ließ. Weiter wird erklärt: Bei dem Handel über den Preis der Verpflegung äußerte die Gattin des Dr. G. zur Restaurateurin: Um mit weniger als einer Mark zurecht kommen zu können, dürfe sie natürlich nicht gutes, sondern minderwertiges Fleisch verwenden. Ferner müsse sie bei Einkäufen in der Markthalle solche Waaren nehmen, die andere nicht wollen. Das sei billig. Es brauche ja nicht Butter zu sein, womit die Stullen bestreicht würden; Margarine thäte es auch. Zum Kaffe könne ja mehr Zusatz genommen werden. Betreffs der Wanzepilge wird erklärt, daß nach Veröffentlichung des Briefes am 9. August die Bruststellen mit einer Spiritus-Stichflamme ausgebrannt worden sind. Vor dem wurde seitens der Patienten allmählich eine regelrechte Jagd nach diesem Ungeziefer veranstaltet, und einer der Kranken erklärt, daß er bei dieser Gelegenheit in einer Stunde achtzig Stück dieser Viehseer erlegt habe. Wenn Herr Dr. G. von Einschleppen des Ungeziefers seitens der größten Mehrzahl der Unfallsverletzten schreibt, so hätte er damit nur festgestellt, daß in den Krankenanstalten, aus denen die Verletzten zu ihm zur weiteren Heilung entsandt werden, diese ekelhaften Quälgeister zu finden sind, was aber nur wenig Wahrscheinlichkeit für sich hat. Die Ueber-treibung liegt also hier auf Seite des Dr. G.

Endlich ist noch folgendes von Wichtigkeit für weitere Kreise: Etwa 14 Tage nach Veröffentlichung des Briefes im „Vorwärts“ über die angeführten Missethände in der Dr. G.'schen Anstalt erschien dort zur Revision ein höherer Medizinalbeamter, der sich zunächst bei den Kranken nach dem Verfasser des Briefes erkundigte; die Antwort lautete dahin, daß der Brief an einen Freund adressirt gewesen wäre und dieser Freund möglichenfalls für die Veröffentlichung verantwortlich zu machen sei. Der Beamte ließ sich dann weiter die im Briefe gerügten Missethände nochmals vorführen und verlangte endlich von den Kranken die Aeußerung etwaiger weiterer Wünsche, worauf er die Anstalt verließ. Diese Revision fand während der Abwesenheit des Dr. G. statt und nach dessen Rückkunft wurde der Briefschreiber, ohne die erhoffte Genesung oder wenigstens Besserung seines Zustandes gefunden zu haben, aus der Anstalt sofort entlassen!!!

Tell's Apfelschuh. Daß ein Vater gezwungen wird, seine Kunst an seinem eigenen Kinde zu zeigen, auf die Gefahr hin, es zu tödten, hat seit Jahrhunderten, ja man kann sagen, seit Jahrtausenden — denn diese Geschichte ist weit älter wie die Tell'sage — als Ausgeburt teuflischer Grausamkeit gegolten. Und wer ist nicht im innersten Herzen empört über den erstgesehenen Geselzer, der so unmenschlich mit dem menschlichen Gefühl spielt? Und doch — wenn dieselbe Grausamkeit sich uns in anderer Form darstellt, denken wir nicht dran, empört zu sein, ja wir werden uns an dem grausamen Schauspiel, wie das Erlaubt wird, des alten Rom an den Folterqualen der auf Leben und Tod kämpfenden Gladiatoren.

Wir sind in einem glänzend erleuchteten Saal. Es wird am Tropes gearbeitet. Das Stangstück ist ein Vater, der sein kleines Söhnchen in die Luft wirft und wieder auffängt. Greift er einen Zoll zu hoch oder zu niedrig, zu weit rechts oder zu weit links — so fällt das Kind in die Tiefe; und ist auch über dem Boden ein Netz ausgespannt, so sind schwere Verletzungen, die, wenn nicht sofort den Tod, doch lebenslängliches Lechtum nach sich ziehen, dennoch oft die unvermeidliche Folge. Tell's Söhnchen, von dessen Kopf der Vater, mit zusammengekrampftem Herz den Apfel herunterzuschleusen hat, war nicht in größerer Gefahr, als dieses Kind ist. Und hier in diesem fehlenden Saal ist es kein teuflisch grausamer Despot, der das entsetzliche Kunststück erzwingt — es ist — es ist — es ist auch ein Despot, ein teuflisch grausamer Despot, wenn er sich auch seiner Grausamkeit nicht bewußt ist — der große unbestimmbare Kollektivtraum, Publikum, mit seinen Despotenlaunen und seinem verderbten Geschmack. „Der König amüßet sich“, hieß es früher. Heute heißt es: „Das Publikum amüßet sich“, — es amüßet sich an dem grausamen Spiel mit dem Leben eines Kindes — an den Folterqualen eines Vaters — an Tell's Apfelschuh.

Industrielle Ausbeutung von Schulkindern. Der Gärtnermeister und Metallwaaren-Fabrikant Gröblehner in Weiskensee, Straßburgerstr. 1, fabriziert gegenwärtig einen Massenartikel, nämlich kleine Wechlaternen mit buntem, durchsichtigem Papier beklebt. Gröblehner beschäftigt neben einem erwachsenen Arbeiter und einem Gehilfen eine Anzahl Schulkinder, Mädchen und Knaben im Alter von 12 bis 13 Jahren. Es ist fogar in einem Falle vorgekommen, daß ein siebenjähriger Knabe in diesem Betriebe gearbeitet hat. Die Kinder sangen nach Schluß der Schulkunden, nachmittags um 4 Uhr, mit der

Arbeit an, die in der Regel bis 9, oft auch bis 10 oder 11 Uhr abends währt. Am Sonntag wird von morgens 7 Uhr bis nachmittags um 2 Uhr, manchmal auch bis abends gearbeitet. Während der Ferien waren die Kinder nicht selten von morgens 1/2 bis nachts 11 Uhr thätig. Die Gewerbe-Ordnung setzt bekanntlich nur für Fabrikbetriebe Bestimmungen über die Beschäftigung von Kindern fest. Der vorliegende Fall zeigt wieder, wie notwendig es ist, die Schulpflicht auf jede Art der gewerblichen Kinderarbeit auszuweiten, damit der Ausbeutungsgelüste solcher Unternehmer, die es verstehen, ihrem Fabrikbetriebe das Aussehen eines handwerklichen zu geben, ein Niegel vorgeschoben werde.

Ein Pudel, der mit gutem Fug den schönen Namen Brutus trug, hat bekanntlich nach der interessanten Fabel unseres Heinrich Heine auch eine Schöpfenteule gespeit, als er sah, daß alle seine Mithunde sich an dem unrechten Gut aus dem Fleischerladen gütlich thaten. An diese lehrreiche Geschichte wurden wir erinnert, als die zweite Probenummer der auf christlich-national-sozialer Grundlage redigierten Tageszeitung des Herrn Pastor Raumann, „Die Zeit“ uns zu Gesicht kam. Nach alter Weisheit ist der Mensch am tugendhaftesten, so lange ihm die Gelegenheit zum Sündenfall fehlt. Wie der Dieb in der Nacht wird aber die Sünde zu der Leute Verderben, wenn sie sich bekommen lassen, eine Zeitung zu gründen.

Wie ein kleiner Kobold lacht aus der zweiten Probenummer der Raumann'schen „Zeit“ der Reklameheil hervor. Mit einladender Ueberschrift ist in dem Blatt, das die alte bürgerliche und die neue sozialdemokratische Welt zugleich aus den Angeln heben will, ein Artikel „Bezugsquellen“ benamset. Er wird mit folgenden Worten eingeleitet:

Unter dieser Rubrik registriren wir sämmtliche in dieser Nummer enthaltenen Geschäfts-Anzeigen und bitten unsere geehrten Leser, bei Bedarf ganz besonders die in unserer Zeitung inserirenden Firmen zu berücksichtigen.

Besser macht es die übrige, für Ordnung, Religion und Sitte lämpfende Presse auch nicht. Und was wird alles im Raumann'schen Reklameheil empfohlen! Von unschuldigen Hühnerangewimmeln und Paramenten führt der Weg empor zu „Krautten Engros“ und der in ihrer Wahrhaftigkeit sozialistenlebenden Proschüre des seltenen Musterarbeiters Lorenzen in Kiel, um — o Satan, wie weißt du die Besten zu umgarnen, wenn sie von der Kanzel auf den Redaktionsstuhl hinabsteigen! — um bei der Empfehlung der Lotterieloose der Herren Müller, Reubauer und Heintze auf pyramidal-sozialer Höhe anzugelangen! — Also, auch Du, mein Brutus!

Ganz mollig fühlt sich Herr Raumann allerdings noch nicht in diesem Zweige seiner neuen Praxis. Er verspricht, daß er auf etwaige Klagen hin schlecht lichernde Firmen aus dem Anzeigenteil entfernen wird. Als ob solches so einfach wäre. Gemüthlich der Paramente wollen wir dem bisherigen Prediger gegen Publikationsqualität zugehen; wie ist es aber i. B. mit den Produkten, die unter der Devise „Gottes Segen bei Soja“ an den Mann gebracht werden?

Der Humburg der Arbeiterfreundlichkeit des Unternehmers tritt wieder einmal drastisch in der Vertheilung des Reingewinns zu tage, den die Deutsche Gasglühlicht-Gesellschaft in dem zu Ende gegangenen Geschäftsjahre 1895/96 eingeheimst hat. Die zwei Millionen und 52 404 Mark, welche das letzte Jahr an Entbehrungslohn gebracht hat, kommen wie folgt an den Mann: Die Aktionäre erhalten eine Dividende von 100 pCt., gleich 1 787 000 M. Die Antikone an Vorstand und Aufsichtsrath beträgt 262 889 M. Auf neue Rechnung werden 16 826 M. vorgetragen, die Remuneration für Beamte beträgt 10 000 M., und dem Unterhaltungsfonds der von der reichen Gesellschaft zum theil auf das jammervollste entlohnten Arbeiter werden baare 6 000 M. überwiesen. — Besser können die Herren wirklich nicht für die Sozialdemokratie Propaganda machen.

Die Pferdebahn im unteren Theil der Königsstraße wird am 15. d. M. vollendet sein.

Das Befinden des Friseurs Oskar Roser ist durchaus günstig, obwohl das Geschos noch in der Wunde steckt. Der Verletzte ist andauernd bei vollem Bewußtsein.

Grober Lufig! Der „Berl. Ztg.“ wird geschrieben: „In der Parochialstraße wird zur Zeit kanalisiert; zu diesem Zweck ist daselbst auf dem Terrain, welches früher zu dem Kirchhof der Parochialkirche gehörte, ein tiefer Graben gezogen. Beim Passiren der Straße fiel mir eine Menge menschlicher Gebeine auf, welche dem Erdboden entnommen waren. Beim Einbiegen in die Waisenstraße bot sich mir ein widerlicher Anblick dar: ein Dausen Kinder hatte sich eines Schädels bemächtigt und trieb denselben, Fußball damit spielend, die Straße entlang, ohne, daß dieser Rohheit von irgend einer Seite Einhalt gethan wurde.“ Das Kinder in ihrer Dummheit mit menschlichen Gebeinen derartigen Unfug treiben, ist schließlich verzeihlich. Daß aber dergleichen gebildet wird, verdient eine ernste Rüge! Ist es denn nicht möglich, die erhumerten Knochenbeile sofort in Gefäße zu legen, so daß sie sowohl den Blicken der Passanten, als auch dem sitzlichen Spiel der Jugend entzogen werden?!

Eine Theaterbilletsteuer soll, wie ein hiesiges Blatt meldet, vom Magistrat geplant sein. Die Mittheilung erscheint wenig glaubwürdig.

Ungemeines Befremden erregte am Mittwoch früh kurz vor 8 Uhr ein Gefangenentransport, der sich vom Polizeibureau in der Kaiser Wilhelmstraße durch die Panorama- und Gontardstraße nach dem Polizeipräsidium am Alexanderplatz bewegte. Ein Schuttmann führte an der Handfessel einen Arrestanten, der ganz anständig gekleidet war, dessen Leinwänder aber total gerissen waren. Ob der Arrestant in diesem Zustande auf die Wache gekommen ist, vermochte niemand zu berichten, allgemein aber wurden von den zahlreichen Händlern und Besuchern der Zentral-Markthalle Kundrufe der Entrüstung über einen dergleichen, das Stängsgefühl verletzenden Transport laut. Dergleichen Transporte könnten doch wohl mit einem Wagen geschehen!

Auf einem Bau ist Donnerstag Nachmittag um 2 1/2 Uhr der 25-jährige Arbeiter Julius Bösel vom Gartenplatz 5 schwer verunglückt. Er arbeitete beim Neubau der Elektrizitätswerke am Humboldthain, wo u. a. auch ein Schornstein errichtet wird. Für diesen wurden die Steine in einem Kasten hinaufgenommen. Während nun gestern Nachmittag Bösel unten stand, fiel plötzlich aus beträchtlicher Höhe ein Stein herab, sei es aus dem Kasten oder vom Gemäuer des Schornsteins, traf ihn und zerschmetterte ihm das Rückgrat. Schwer verletzt wurde Bösel mit einem Krankenwagen nach der Charité gebracht, in der er bis vor ungefähr Jahresfrist selbst Wärter war.

Der neue Abfuhrwagen der Großen Berliner Pferdebahn-Gesellschaft ist nunmehr probeweise in den jahresplanmäßigen Betrieb eingestellt worden. Der Wagen, der die Nummer 1164 führt, verkehrt auf der Strecke Hühnerplatz—Trepfen.

Arbeitslos! Hüllos aufgefunden wurde am Donnerstag Vormittag um 9 Uhr wieder einer jener Leute, die ohne Dohack und bestimmte Arbeit ein kümmerliches Dasein fristen. Der 29-jährige Arbeiter Gustav Kolbe war vor dem Hause Alte Jakobstraße 108 zusammengebrochen und blieb liegen, bis die Polizei des 28. Reviers sich seiner annahm. So gut es ging, suchte man ihn auf der Revierwache zu helfen. Er erhobte sich aber nicht, sondern fiel immer wieder in Ohnmacht und Krämpfe und mußte daher in ein Krankenhaus gebracht werden.

Im Irrewahn erschossen hat sich am Mittwoch Nachmittag der frühere Schuliener Wilhelm Horte. Dieser, ein Mann von

54 Jahren, war bis vor zwei Jahren an der Doppelschule 44/25 in der Wilhelmstraße angestellt und seitdem Verwalter des Hauses Gartenstr. 70. Er war dem Trunk ergeben und wohl infolge dessen begann er in der letzten Zeit zu tränkeln. Das mag ihn lebensüberdrüssig gemacht haben. Als man ihn auffand, lebte er noch. Man setzte ihn daher in eine Droschke und brachte ihn nach der Charité. Als er hier ankam, war er aber bereits todt.

Der 33 jährige Kutcher Albert Knack verunglückte gestern in der Lindenstraße dadurch, daß er, anscheinend infolge einer Ohnmacht, von seinem Kollwagen stürzte. Der Bedauernswerte gerieth unter die Räder seines Kollwagens und erlitt einen schweren Unterschenkelbruch.

Polizeibericht vom 24. September. Gestern Mittag ging in der Friedrichstraße das Pferd eines Geschäftswagens durch, wurde jedoch an der Ecke der Straße Unter den Linden durch die Schuhmänner Weinert und Affelt anscheinend mit Lebensgefahr aufgehalten. — Vor dem Hause Staligerstr. 45 fiel nachmittags die sechzehnjährige Kindergärtnerin Anna Behlow beim Besteigen eines in voller Fahrt befindlichen Wagens der elektrischen Straßenbahn Zoologischer Garten — Treptow hin, gerieth unter die Räder des angehängten Wagens und erlitt schwere Knochenbrüche an beiden Beinen. Sie wurde nach dem Krankenhaus am Urban gebracht. — Im Thiergarten wurde nachmittags der 53 jährige Schuldiener Wilhelm D. mit einer Schusswunde in der Schläfe aufgefunden. Er starb bereits bei der Ueberführung in die Charité. — Auf dem Blücherplatz stürzte der fünfundsiebzigjährige Kutcher Wilhelm Bode mit einem Pferde, auf dem er ritt, und zog sich dabei anscheinend schwere innere Verletzungen zu. Er wurde in das Krankenhaus am Urban gebracht.

Aus den Nachbarorten.

Das Lokal des Herrn Wöllstein in Adlershof steht der Arbeiterschaft wieder zur Verfügung. Herr Wöllstein hat den Revers, um den es sich in der Streitfrage handelte, unterzeichnet, und damit ist die Angelegenheit zur Zufriedenheit aller Beteiligten erledigt.

Die Lokalkommission von Reinickendorf theilt mit, daß das Lokal Kaiser Friedrich Garten der Arbeiterschaft nicht zur Verfügung steht.

Wegen Vermehrung der Rixdorfer Gendarmenrie will der Kommunal-Reformverein Rixdorfer Grundbesitzer bei der Amtsoberverwaltung des Ortes wie den höheren Behörden vorstellig werden, weil sich in Rixdorf infolge der Gewerbe-Ausstellung die Sicherheitszustände bedenklich verschlechtert haben sollen!

Mit der Dienstüberführung der Maschinenführer der Dampfstraßenbahn beschäftigten sich, wie ein Berichterstatter wissen will, zur Zeit die Behörden. Die Arbeitszeit der Angestellten, die bekanntlich bei Herbeiführung von Unglücksfällen trotz der profflembeweisenden Direktoren ins Gefängnis kommen, beträgt, wie wir schon früher meldeten, bis zu achtzehn Stunden. Am Sonntag wurden an der Ecke der Magien- und Grunewaldstraße sämtliche Wagenführer von einem Polizeibeamten angehalten, um festzustellen, wie lange Zeit sie an jenem Tage Dienst hatten. Kein Mensch kann darüber im Zweifel sein, daß bei einer achtzehnstündigen Ausübung der Arbeitskraft nicht die Angestellten, sondern die Direktoren die Menschleben auf dem Gewissen haben, die durch den Betrieb der Dampfstraßenbahn zu Grunde gerichtet werden. Ob man die gewissenlosen Ausbeuter nun wirklich beim Reagen nehmen wird?

Auf entsetzliche Weise ist vorgestern gegen Abend in Friedenau von seinem eigenen Fuhrwerk ein Kutcher aus Wilmerdorf getödtet worden. Derselbe hatte vom Güterbahnhof Wilmerdorf Bretter geholt und seinen Wagen schwer beladen. Während er nun auf dem sehr abschüssigen Wege vom Bahnhof nach der Handjerystraße in Friedenau hinfuhr, gerieth das Baumzeug der Pferde in Unordnung, und der Kutcher trat auf die Wagendeckel, um dasselbe wieder zu ordnen. Da aber gerade hier der Wagen infolge der starken Senkung des Weges etwas schnell fuhr, glitt der Kutcher von der Deckel auf und gerieth so unglücklich unter den Wagen, daß ihm ein Hinterad direkt über den Kopf ging und diesen vollständig zermalmt. Der herbeigerufene Arzt, Dr. Bentin, konnte natürlich nur den sofort eingetretenen Tod des Verunglückten konstatieren und die Ueberführung nach der Beichenhölle anordnen. Der Verstorbene hinterläßt eine Frau und 5 noch kleine Kinder. — Einem fast gleichen Unglück fiel am Mittwoch nachmittags der 27 jährige Kutcher Paul Deutschmann aus der Herbfstraße zu Reinickendorf zum Opfer. Deutschmann fuhr gegen 5 Uhr mit seinem zweispännigen mit Mauersteinen beladenen Wagen die Ramlerstraße entlang. Vorn auf dem Fuhrwerk stehend lenkte er die Pferde. Anscheinend infolge einer Geschülterung verlor er vor dem Grundstück 33 plötzlich das Gleichgewicht und stürzte kopfüber vom Wagen hinab. Dabei kam er so unglücklich zu liegen, daß ihm ein Rad des schwerbeladenen Wagens über den Hals und den Kopf ging. Da er nach Lebenszeichen von sich gab, so wollte man ihn in ein Krankenhaus bringen, er starb jedoch schon auf dem Wege dahin.

Auch diese traurigen Vorfälle regen wieder zu der Frage an, ob die unmenschlich lange Arbeitszeit, welche die Kutcher meistens leisten haben, nicht zum großen Theil die Schuld an derartigen entsetzlichen Ereignissen trägt.

Mit den von ihnen angestellten Schullehrern behaupten die Gemeindevertretungen in den Berliner Vororten vielfach unangenehme Erfahrungen gemacht zu haben, indem die Lehrer ihre Stellungen nur, wie die bildliche Ausdrucksweise lautet, als Sprungbrett für eine Anstellung in Berlin benutzen. Um dies möglichst zu verhindern, greifen die Gemeindevertretungen zu mancherlei Mitteln, um die Lehrer an ihre Stellungen zu fesseln. Die Gemeinde Großlichtersfelde hat in ihrer Schule 13 Kinder, die an Sprachstörungen leiden und will deshalb einen ihrer Lehrer zum Unterrichten dieser Kinder im Sprechen in Berlin auf Gemeindelosten ausbilden lassen. Um nun zu verhüten, daß der betreffende Lehrer etwa bald nach seiner Ausbildung seine Stellung in Großlichtersfelde aufgibt, hat die Gemeindevertretung mit demselben ein Abkommen dahin getroffen, daß der Lehrer gehalten sein soll, 50 M. von dem für seine Ausbildung verausgabten Gelde zurückzuerhalten, wenn er innerhalb einer gewissen Frist seine Stellung in Großlichtersfelde aufgibt. Ja, was haben die Lehrer denn nur daraus, daß sie aus den schönen Vororten fort und partout ins düstige Berlin hinein wollen? Sollte ihnen in Großlichtersfelde etwa kein so großes Gehalt gezahlt werden, wie in der Reichshauptstadt? Läge darin die Ursache der Wanderlust, dann hätten die leistungsfähigen Gemeinden im Schwesien es doch längst für ihre Pflicht halten sollen, in anständiger Weise Wandel zu schaffen!

Unsaugreichen Butterverfälschungen, als deren Urheber ein Berliner Viehzant gilt, ist man in Spandau auf die Spur gekommen. Seit Jahresfrist verfertigt der Kaufmann Paul Zerb viele Kleinbäcker mit Stückenbutter. Die Butter trug den Stempel: Molkerei Kleeblatt, garantiert reine Naturbutter. Untersuchungen ergaben, daß diese Butter durchweg mit Margarine vermischt war; oft war es fast nur Margarine.

Gewerbe-Ausstellung 1896.

Von einem originellen Ausstellungskuriosum weiß das Fachblatt „Im Zeichen des Verkehrs“ Mitteilung zu machen. Eine ausstellende Firma hatte eine gewisse Anzahl Meter Raum beordert, bebaut und auch bezahlt. Um's schönen Tages bekam sie vom Arbeitsausschuß eine Nachtragsforderung von ca. 1000 M. mit der Begründung, daß die Firma eine gewisse

Anzahl Meter Schrank beordert habe, dieser aber eine größere Wandfläche bedecke und die Firma die Differenz nunmehr nachzugeben habe. Der betreffende Aussteller ließ sich aber keineswegs verblüffen, sondern antwortete dem Arbeitsausschuß sogleich: In der That sehe er nachträglich ein, daß sein Schrank vielleicht mit unrecht an eine Wand angelegt sei. Da er aber nur Schrank und nicht auch Wand gemietet habe, so könne er auf letztere auch keinen Anspruch machen. Daber ermächtigte er den Arbeitsausschuß, sogleich die Wand von seinem Schranke abzurücken! Eine Bezahlung der von seinem Schranke eingenommenen Wandfläche würde seinerseits nimmermehr erfolgen. — Der Arbeitsausschuß hat von diesem freundlichen Anerbieten keinen Gebrauch gemacht, aber auch von einer Klage Abstand genommen.

Die fertiggestellte Versuchsstrecke des Spree-Tunnels zwischen Treptow und Stralau kann in der Zeit vom 28. September bis 14. Oktober d. J., täglich von morgens 8 Uhr bis abends 6 Uhr von den Besuchern der Gewerbe-Ausstellung unentgeltlich besichtigt werden, soweit der beschränkte Raum dies gestattet. Eintrittskarten werden am Eingang (neben der Volks-Ernährung) verabfolgt.

Kunst und Wissenschaft.

Im Schiller-Theater wird heute zum ersten Male „Ein Schritt vom Wege“, Lustspiel von Ernst Wichert, gegeben. In der am nächsten Sonntag Nachmittag stattfindenden Vorstellung kommt „Wilhelm Tell“ zur Aufführung.

Das „Volks-Theater“ in der Reichenbergerstr. 94 soll am Sonnabend, den 8. Oktober eröffnet werden.

Direktor Lantenberg soll dem „V. L.“ zufolge das Neue Theater wiederum auf mehrere Jahre gepachtet haben, und zwar unter bedeutend günstigeren Bedingungen. Das arme Neue Theater!

An dem Bauschwandel des Deutschen Theaters in München soll als eigentlicher Unternehmer, der einen zahlungsunfähigen Baumeister vorgeschützt hat, der Vorsitzende des Münchener Stadtverordneten-Kollegiums Leo Haenele betheiltigt sein. Der Mann ist Großindustrieller, mehrfacher Millionär, königlicher Kommerzienrath, Inhaber hoher Orden, Landtagsabgeordneter und Parteiführer der Nationalliberalen. Zahlreiche Handwerker-Gesellschaften sollen durch den Krach des Theaters zu Grunde gerichtet sein. Selbst die nationalliberalen „Münchener Neuesten Nachrichten“ schwingen sich zu folgendem Urtheil auf:

„An der Spitze des Münchener Gemeinde-Kollegiums darf seinen Augenblick länger mehr ein Mann stehen, der sein Ehrenamt und seine Verpflichtung, das Wohl der Bürgererschaft zu hüten, so wenig würdigt, daß er sich im privaten Verkehr dieser Verpflichtungen entbunden glaubt und sogar das unerlässliche Erforderniß zu diesem Ehrenamt, die persönliche Ehrenhaftigkeit und Mangellosigkeit, schwer bedenklicher Anzweiflung aussetzt.“

Zu der Versammlung der deutschen Naturforscher und Aerzte sprach, wie aus Frankfurt a. M. vom Mittwoch gemeldet wird, Dr. Paul Rosenbergs-Berlin über eine neue Methode der Konservierung von Nahrungsmitteln, der Desinfektion resp. der Sterilisation und über Behandlung der Infektionskrankheiten, insbesondere der Tuberkulose, mit Formol-Abdampf in bisher nicht bekannten Lösungen, dem „Foljin“, „Foljolin“ und „Sterisol“, die beiden ersten äußerlich, Sterisol innerlich gebraucht. Redner hält die absolute Unschädlichkeit der innerlichen Behandlung für nachgewiesen und hat namentlich bei Keuchhusten und Tuberkulose sehr gute Erfolge erzielt.

Die Konservierung von Nahrungsmitteln geschieht durch einen durchaus luftdichten, geschmacklosen Ueberzug nach vorangegangener Sterilisation der Nahrungsmittel durch einen kleinen, einfachen Verdunstungs-Apparat, der gleichzeitig zur Sterilisation von Wohnräumen, wie auch zur Keuchhusten- und Tuberkulose-Behandlung Verwendung findet. Redner hat als Hauptkriterium für die Sterilisation Milzbrandsporen im freien Raume getödtet.

Der Vortrag fand die lebhafteste Beachtung des Kongresses. In der darauf folgenden Diskussion warnten drei Redner, die ebenfalls mit den neuen Mitteln Versuche gemacht, vor Optimismus.

Der Vorsitzende schloß die Diskussion mit dem Ausdruck des Dankes an den Vortragenden Redner Dr. Rosenbergs.

Gerihts-Beitrag.

Wegen unbefugter Führung eines arztähnlichen Titels hatte sich gestern der Kaufmann Max Canis aus Berlin vor dem Schöffengericht am Amtsgericht II zu verantworten. Canis, der sich als Direktor seiner in Schlachtensee belagerten Naturheilanstalt bezeichne, hat dieselbe in Inseraten, die er in kleinen Provinzialblättern erschienen ließ, zu empfehlen gesucht, und hat sich dabei als „Naturarzt“ bezeichnet, obwohl er wissen mußte, daß die Annahme dieses Titels für einen nicht approbirten Arzt nach § 147 Nr. III der Reichs-Gewerbe-Ordnung strafbar ist, da er wegen desselben Delikts schon eine Vorstrafe erlitten hat. Der Angeklagte suchte die Sache als ein bloßes Versehen seinerseits darzustellen, er wurde zu 30 Mark Geldstrafe verurtheilt.

In einer Klage, welche die Inhaberin der auf dem Bahnhofs-Grunewald vorhandenen Wirthschaft beim Kreisaußschuß Zeltow gegen das Verbot, Bier auszuschänken, angestrengt hat, ist der Kreisaußschuß zu dem Urtheil gekommen, daß der Wirthin die Konzession zum Bierauschank zu ertheilen sei. Der Amtsvorsteher will gegen dies Urtheil beim Bezirksauschuss zu Potsdam Berufung einlegen. Zur Zeit darf in der Bahnhofs-Wirthschaft Grunewald nur Kaffee, Milch, Selterwasser und Kognak verkauft werden.

Vermischtes.

Der maderische Bilderkunst, der in der gegenwärtigen Zeit des beschleunigten Kirchenbauens und der forcierten Erdumwelt der Gutgesinnten überaus im Schwange ist, hat wiederum einige reizende Leistungen hervorgebracht. In Rheinland-Westfalen hat das nicht gerade sehr geschmackvolle, aber in sittlicher Beziehung doch gewis unschuldige Plakat der Internationalen Kunstausstellung zu Berlin keine Gnade gefunden. Vom Westfalen-Berein in Berlin wurde die Ausstellungslleitung benachrichtigt, daß ein evangelischer Pastor zu Meinerzhagen an der Idealfigur der Kunst Anstoß genommen und daß der Stationsvorsteher auf seine Veranlassung den Anschlag entfernt habe. Die Ausstellungskommission hat sofort an den Minister Thiele das Ersuchen gerichtet, den Stationsvorsteher anzuweisen, daß er das künstlerisch hergestellte Plakat wieder anbringe.

Ein anderer Fall entbehrt nicht der humoristischen Färbung. Da hatten in Emmerich am Rhein mehrere fromme Seelen sich beim Bürgermeister über das „höchst anstößige“ Plakat beschwert und der sorgsame Stadtvater ordnete sogleich an, daß die offenerzige Schönheit entfernt werde. Der Buchhändler aber, dem das Plakatwesen untersteht, sah die Sache von der scherzhaften Seite an und erwiderte: er werde zur Verhöhnung der englischen Gemüther der allegorischen Figur den Fuß abtragen oder verkleinern lassen, obwohl er eine Verpflichtung dazu nicht anerkenne. Das Kunstplakat sei in ganz Deutschland unbeanstandet zu vielen Tausenden verbreitet und erzeuge keinerlei Aergerniß. In Emmerich herrschte erst wieder Ruhe, nachdem man der Figur ein artiges Mäntelchen umgehängt hatte.

Noch drohlicher ist aber eine Sittengeschichte, in der die Königin Luise eine Rolle spielt, dieselbe Königin, die in dem Koder der hurratriotischen Geschichtsklitterer bekanntlich als „Preußens guter Engel“ eingetragen steht. Aus Lohr in Unterfranken wird den „Münchener Neuesten Nachrichten“ nämlich gemeldet:

„Ein Buchhändler hatte es gewagt, in seiner Ausgabe das bekannte, ideal schöne Bild der Königin Luise von Preußen von Gustav Richter auszustellen. Bald aber nahte sich der hache Engel in der Gestalt des Stadtkaplans, der in den Baden trat und den Besizer desselben aufforderte, das Bild sofort aus seiner Ausgabe zu entfernen, da es auf die vorübergehende Jugend „sittlichkeitsgefährdend“ wirken könne! Der Inhaber des Geschäftes, obwohl Protestant, entsetzte wirklich das Bild der Fürstin aus seinem Schaufenster!“

Wir sehen garnicht ein, warum die katholischen Bilderkünstler nicht auch ihre Freude haben sollen, wo die protestantischen es doch schon bunt genug treiben. Daß die Geschlorenen gerade auf „Preußens guten Engel“ verfallen mußten, ist allerdings Pech!

Eine junge Berlinerin, Fräulein Dr. Emilie v. Himpe, bestand dieser Tage in Brüssel die ärztliche Schlußprüfung „mit größter Auszeichnung“.

In Myslan ist, wie aus Reichenbach im Voigtlande gemeldet wird, die Feller'sche Rammgarnweberei vollständig niedergebrannt.

Zeit einigen Tagen wüthet an der belgischen Küste ein furchtbarer Orkan, welchem zahlreiche Schiffe zum Opfer gefallen sind. Ein Dampfschiff mit zwei belgischen Offizieren stürzte ins Meer, doch konnten die Insassen gerettet werden.

Aus Helgoland liegt ebenfalls eine Sturmmeldung vor: Hier herrscht schwerer Sturm aus Nordwesten, welcher auch die Däne zu gefährden scheint. Ein Telegramm berichtet: Der Hamburger Luftkutter „Alalanta“ zeigt seit Donnerstag früh die Nothflagge. Der Marinedampfer „Hey“ und ein Rettungsboot unternahmen vergebens lähns Rettungsversuche. Vor einer halben Stunde machten 14 Helgoländer Boote und Freiwilliche nochmals unter eigener Lebensgefahr (ohne daß sie die Erlaubniß der preussischen Polizei eingeholt? H. d. V.) einen Versuch zur Rettung, und es gelang ihnen, die Besatzung des Kutters hier glücklich zu landen. Die am Strande Versammelten begrüßten die wackeren Boote mit lautem Jubel. Der Sturm wüthet weiter, der Kutter ist in der größten Gefahr.

Die Rettungsstation Helgoland telegraphisch: Das Rettungsboot „Dora“ rettete am 24. September in drei Fahrten 9 Personen, davon 3 von einem Leichterfahrzeuge und 6 von zwei holländischen Talls. Schwerer Sturm.

Weiter wird aus Geestemünde gemeldet: Der seit Mittwoch herrschende Nordweststurm hat mancherlei Schaden an Drabteilungen, Säumen und auf See angerichtet. Das deutsche Schiff „Migel“ strandete beim Kaiserhafen und wurde mit Hilfe eines Schleppers wieder flott gemacht. Bei Meyers Lege liegt eine von der Mannschaft verlassene Jacht; zur Rettung der Mannschaft wurde das Rettungsboot der Station Dormenties beordert. Der Verkehr an der Geeste flodt, da bedeutendes Hochwasser den Zutritt zu den wegen des Sturmes zahlreich eingelassenen Fischereifahrzeugen unmöglich macht.

In Hamburger Hafen ist Donnerstag Morgen infolge des Sturmes ein von sieben Arbeitern besetztes Boot gekentert. Zwei der Arbeiter konnten gerettet werden; fünf ertranken. Die Verunglückten sind sämtlich Familienväter.

Hamburg, 24. September. (W. Z. V.) Der seit zwei Tagen wüthende Südweststurm erreichte heute seinen Höhepunkt. Im Hafen und am Lande sind viele Unfälle vorgekommen, doch ist der bisher angerichtete Schaden nicht bedeutend. Auf der Ober-Elbe bei der Deute kenterte ein Kahn mit zehn Arbeitern vom Staats-Waggerebetrieb, von welchen sechs ertranken.

Das Spiel der Drohnen. Wie im sogenannten Privatklub des Oberen Kirchhofes jetzt gespielt wird, davon giebt die „Lüttich. Ztg.“ ein erbauliches Bild. In Monte Carlo beträgt der höchste Einsatz auf eine Nummer des Roulette 180 Fr.; in Ostende kann man bis 300 Fr. geben, und man hat berechnet, daß ein einziger Coup 200 000 Fr. Gewinn bringen kann. Bei dem Trente et Quarante ist der höchste Einsatz 12 000 Fr., aber die Kroupiers lassen einen Zuschuß von 6000 Fr., ja sogar für die großen Gegenspieler 30 000 Fr. auf einen Wurf zu. Während man in Monte Carlo mit Gold spielt, läßt man in Ostende die Spielmarken, deren Werth bis zu 6000 Fr. geht, gelten; gewisse bekannte Persönlichkeiten haben bei der Spielbank unbegrenzten Kredit. Kürzlich haben vier Spieler zu gleicher Zeit den höchsten Einsatz — 12 000 Fr. — auf jeden Wurf gesetzt, was niemand beachtete, während in Monte Carlo alle Spieler sich erheben, wenn der Ruf ertönt: „Ein Herr spielt das Maximum!“ Leider giebt sich in der diesmaligen Badezeit gerade das schöne Geschlecht mit einer wahren Leidenschaft dem Hazardspiele hin. Die Halbwelt ist natürlich sehr stark vertreten. Die großen russischen Spieler erscheinen erst im September. Die Sälle sind zu eng geworden, nur die großen Spieler können noch einen Stuhl ergasken; die mittlere Klasse der Spieler ist gezwungen, ihre Goldstücke stehend zu verlieren. Und diese Schmarotzer und Tagediebe sind die Säulen der Gesellschaft.

Vulkanausbruch auf Java. Aus Amsterdam wird gemeldet: Drablichen Mittheilungen zufolge ist der Vulkan Lamongan auf der Grenze der Provinzen Probolinggo und Bezuke (Java) in voller Thätigkeit. Die umliegenden Pflanzungen haben unter dem Aschenregen viel zu leiden.

In Bombay ist die Peulenpest ausgebrochen; es sind bereits über 300 Todesfälle vorgekommen. Der festgestellte Bacillus ist mit dem von Professor Kitasato während der Pest in Hongkong entdeekten gleich.

Aufforderung.

Der Redirer Robert Wallström wird ersucht, seine Adresse an seinen Bruder Hermann Wallström, New-York, City 1857, Avenue A einzufenden.

Briefkasten der Redaktion.

Die juristische Sprechstunde findet am Montag, Dienstag, Freitag und Sonnabend von 7^{1/2}—8^{1/2} Uhr abends statt.

Herrmann S. Die Angelegenheit des Inserats ist schon gestern von uns behandelt worden.

Kommission der Tabakarbeiter, Fürstentwale. Ueber die Versammlung war bereits in der Sonntagsnummer unter der Rubrik „Gewerkschaftliches“ berichtet worden, deshalb erübrigte sich die Aufnahme Ihres Berichtes.

H. W., New-York. Wenn der aus der Zeit, wo die Unabhängigen hier noch ihr Wesen trieben, wohlbekannte Vater Viktor Buhr behauptet, daß im Frühjahr 1893, als die Bauhandwerker in eine Lohnbewegung eintreten wollten, diese durch Intervention der Parteileitung hintertrieben worden sei, weil andersfalls die Wahlbewegung gelitten hätte, so ist das eben eine der verläumderischen Lügen, mit denen die Herren Unabhängigen von der ersten Stunde ihres Entstehens an gegen die Partei operirt haben. Die Parteileitung hat weder 1888 noch früher oder später jemals einen Versuch gemacht, eine Lohnbewegung zu unterstützen oder zu hintertreiben. Wer anders behauptet, läßt, wie dies auch Herr Viktor Buhr thut.

N. 800. 1. Rein. 2. Ja. 3. Ja. 4. Ja. — N. 68. Der Arbeitgeber hat keineswegs das Recht, den für ihn beschäftigten Arbeitern vorzuschreiben, wo sie verkehren sollen. Ljut

Table with 6 columns: Stationen, Barometerstand in mm., Windrichtung, Windstärke (Stala 1-12), Wetter, Temperatur nach Celsius (50 F., 40 F.). Rows include Swinemünde, Hamburg, Berlin, Wiesbaden, München, Wien, Garmisch, Petersburg, Gort, Alforden, Paris.

Wetter-Prognose für Freitag den 25. September 1896. Ziemlich kühl, zeitweise heiter, vielfach wolkig mit etwas Regen bei abnehmenden westlichen Winden. Berliner Wetterbureau.

Eingelaufene Druckschriften.

Text listing various publications and their publishers, including 'Neuzeit', 'Soziale Praxis', 'Kommunistische Arbeitervereine', etc.

Text containing various notices and advertisements, including 'Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion...' and 'Central-Theater'.

Apollo-Theater.

Advertisement for Apollo-Theater, featuring Paola del Monte and Otto Reuter. Location: Friedrichstr. 218.

Feldschlößchen

Advertisement for Feldschlößchen, featuring Gr. Konzert u. Ball. Location: 142 Müllerstraße.

Restaurant u. Festsäle von J. Wernau

Advertisement for Restaurant u. Festsäle von J. Wernau, located at Schwedter-Strasse 23/24.

Arbeitsmarkt.

Advertisement for Arbeitsmarkt, listing various job openings and contact information for Hugo Naucke & Co.

Feen-Palast

Advertisement for Feen-Palast, featuring 'Anhaltender Jubel' and 'Reiche der Schatten'.

Volks-Theater.

Advertisement for Volks-Theater, located at 34 Reichenberger-Strasse.

Alcazar.

Advertisement for Alcazar, featuring 'Familien-Aufenthalt' and 'Grand-Konzert'.

Reichshallen.

Advertisement for Reichshallen, located at Leipziger-Strasse.

Norddeutsche Sänger

Advertisement for Norddeutsche Sänger, featuring 'Eingezogen' and 'Reservistenfreuden'.

Circus Busch.

Advertisement for Circus Busch, featuring 'Gr. Extra-Vorstellung' and 'Millennium, Bilder a. Ungarn'.

Gr. Extra-Vorstellung.

Advertisement for Gr. Extra-Vorstellung, featuring 'Millennium, Bilder a. Ungarn'.

Fest-Saal Königstadt-Casino.

Advertisement for Fest-Saal Königstadt-Casino, located at Holzmarktstr. 72.

Urania.

Advertisement for Urania, featuring 'Naturkundliche Ausstellung' and 'Wissenschaftl. Theater'.

Passage-Panopticum.

Advertisement for Passage-Panopticum, featuring '42 wilde Weiber aus Dahomey'.

Castan's Panopticum.

Advertisement for Castan's Panopticum, featuring 'Neuheit' and 'sehen muss!'.

Kaufmann's Variété

Advertisement for Kaufmann's Variété, featuring 'Pepita!'.

Vogler's Casino

Advertisement for Vogler's Casino, featuring 'Hamburger Sänger'.

Belle-Alliance-Theater.

Advertisement for Belle-Alliance-Theater, featuring 'Maria Stuart'.

Bolossy Kiralfy's „Orient“

Advertisement for Bolossy Kiralfy's „Orient“, featuring 'Olympia'.

Central-Theater.

Advertisement for Central-Theater, featuring 'Eine wilde Sache'.

Thalia-Theater

Advertisement for Thalia-Theater, featuring 'Cousin - Cousine'.

Spezial-Ausstellung

Advertisement for Spezial-Ausstellung, featuring 'KAIRO'.

Alt-Berlin.

Advertisement for Alt-Berlin, featuring 'Drei grosse historische Umzüge'.

W. Noack's Theater

Advertisement for W. Noack's Theater, featuring 'Karlchens Tante'.

Der deutsche Michel.

Advertisement for Der deutsche Michel, featuring 'Vollständiges Gesang in 4 Akten'.

Viktoria-Brauerei

Advertisement for Viktoria-Brauerei, featuring 'Stettiner Sänger'.

Central-Theater.

Advertisement for Central-Theater, featuring 'Eine wilde Sache'.

Thalia-Theater

Advertisement for Thalia-Theater, featuring 'Cousin - Cousine'.

Spezial-Ausstellung

Advertisement for Spezial-Ausstellung, featuring 'KAIRO'.

Alt-Berlin.

Advertisement for Alt-Berlin, featuring 'Drei grosse historische Umzüge'.

W. Noack's Theater

Advertisement for W. Noack's Theater, featuring 'Karlchens Tante'.

Der deutsche Michel.

Advertisement for Der deutsche Michel, featuring 'Vollständiges Gesang in 4 Akten'.

Viktoria-Brauerei

Advertisement for Viktoria-Brauerei, featuring 'Stettiner Sänger'.

Schuhmacher-Kongress zu Kassel.

In der Nachmittags-Sitzung am 22. September gab der Vertrauensmann Markus seine Abrechnung. Dieselbe stellt sich so:

Einnahmen:	
Im Jahre 1894	1 650,67 M.
1895	8 198,19 "
1896	21 076,59 "
Summa	25 925,45 M.
Ausgaben:	
Im Jahre 1894	1 437,15 M.
1895	2 817,60 "
1896	20 837,11 "
Summa	25 091,86 M.
Sonstige Ausgaben	595,11 "
Summa	25 686,97 M.
Bilanz:	
Einnahmen	25 925,45 M.
Ausgaben	25 686,97 "
Kassenbestand	239,48 M.

Nach Bekanntgabe der Abrechnung bespricht Redner das Vertrauensmann-System. Er ist der Ansicht, daß man keinen Vertrauensmann wieder zu wählen brauche; die Arbeiten, welche diese Person zu erledigen hätte, könne der Hauptvorstand regeln. Auch die Streit-Unterstützung könne einfacher durch den Vorstand geregelt werden.

In der Diskussion über diesen Punkt sprechen sich fast alle Redner in demselben Sinne aus. Es wird beschlossen, die Regelung der Streit-Unterstützung zu überweisen. Dem Vertrauensmann wird Decharge erteilt.

Zum Punkt „Presse“ wird beschlossen, daß keine Lotteriezettel und Arbeitergesuche aufgenommen werden sollen. Verschiedene Beschwerden gegen die Redaktion des Fachblattes wurden vom Genossen Vock zurückgewiesen.

Ueber den Punkt „Generalstreik“ wird nach kurzer Debatte zur Tagesordnung übergegangen.

Zu dem Internationalen Schuhmacher-Kongress beschließt der Kongress drei Delegierte zu entsenden.

Hiermit wird die Tagesordnung erledigt.

Mit einem kräftigen Schlusswort des Genossen Rölle wurde der Kongress geschlossen.

Es folgt die 6. Generalversammlung des Vereins deutscher Schuhmacher, die vom Verbandsvorsitzenden Siebert aus Nürnberg eröffnet wurde. Die Tagesordnung ist wie folgt festgesetzt: 1. Wahl des Bureau und der verschiedenen Kommissionen; 2. Bericht des Vorstandes und Ausschusses; 3. Statutenänderung; 4. Allgemeine Anträge; 5. Festsetzung der Gehälter des Vorstandes; 6. Wahl des Vorstandes und Ausschusses.

Zu Vorsitzenden werden Rölle, Hamburg und Siebert, Nürnberg gewählt. Anwesend sind 31 Delegierte, die 3697 Stimmen und 30 Orte vertreten. Die Mandatsprüfungskommission beantragt sämtliche Mandate für gültig zu erklären und einigen Delegierten wegen Beitragsrückstände eine Rüge zu erteilen.

Es wird sodann beschlossen, einen Boten anzustellen, welcher 4 Mark pro Tag erhalten soll.

Dem Rechnungsbuchbericht des Vorsitzenden ist folgendes zu entnehmen:

die Mitgliederzahl betrug am 1. August 1894	10 905
eingetreten sind vom 1. August 1894 bis 31. Juli 1896	12 704
Gesamtzahl	23 609
abgegangen durch Austritt, Ausschluss u. s. w. sind	11 598
Zahl der Mitglieder am 1. August 1896	12 011
1. August 1894	10 905
ergibt eine Mitgliederzunahme von	1 106
davon sind männliche Mitglieder	11 492
weibliche	519
	12 011

Redner fährt dann weiter aus: War die Mitgliederzahl theilweise infolge der Beitragsrückstände, theilweise infolge der Einführung der Mitgliederkarte in den ersten Quartalen bis auf 8000 gesunken, so können wir mit vorstehendem Resultat zufrieden sein, wenn auch im Verhältnis zur Zahl der Schuhmacher in Deutschland die Mitgliederzahl gering ist. Der Vorstand hielt 39 Sitzungen ab. Die Erledigung der Geschäfte im schriftlichen Verkehr benötigte die Abfertigung von 3752 Briefen, 4556 Kreuzbändern, 308 Karten, 696 Paketen, 156 Geldsendungen und 14 Telegrammen, zusammen 9962 Postsendungen. Eingegangen sind seit 1. August 1894: 5856 Briefe, 1875 Postkarten, 2309 Geldsendungen, 55 Pakete, 56 Telegramme.

Nach dem Bericht des Kassiers hat der Verband vom 1. August 1894 bis 31. Juli 1896 eine Gesamteinnahme von 87 591,84 M. und eine Ausgabe von 63 810,52 M. gehabt, mithin bleibt am 1. August 1896 ein Kassenbestand von 23 781,32 M.

Der Bericht des Ausschusses besagt, daß die Kassenverhältnisse stets in größter Ordnung befunden wurden.

Soziales.

Die „vereinigten deutschen Kettenfabrikanten“ erließen aus Hagen in Westfalen unterm 18. September folgendes Zirkular an ihre Kunden:

In der heute stattgehabten Hauptversammlung der vereinigten deutschen Kettenfabrikanten ist die Konvention durch einstimmigen Beschluß bis Ende 1897 weiter verlängert worden. Wir halten es für unsere Pflicht, unsere verehrte Kundschaft hiervon in Kenntnis zu setzen und sind der Unterstützung aller Rechtlichdenkenden um so sicherer, als wir nur durch geschlossenes Vorgehen in der Lage sind, stabile Verhältnisse im Kettengeschäft zu schaffen und vor allen Dingen auch unsern Arbeitern durch Gewährung auskömmlicher Arbeitslöhne ein menschenwürdiges Dasein zu sichern. Mit letzterem fördern wir gleichzeitig ein Stück sozialer Arbeit, indem wir eine alte, solide, viele tausende von Mitmenschen ernährende Hausindustrie, die durch die Ungunst der letzten Jahre hart bedrängt, bedenklich im Abnehmen begriffen war, vor gänzlichem Untergang bewahren. Wie bisher, werden wir nur größere Schwankungen der allgemeinen Geschäftslage des Eisenmarktes in unseren Verkaufspreisen zum Ausdruck bringen und uns stets mit einem mäßigen Nutzen begnügen.

Es ist jedenfalls ein Zeichen für den wachsenden Einfluß der Arbeiterbewegung, daß die Unternehmer-Kartelle es für nötig halten, ihre Existenz mit der Berufung auf das Wohl der Arbeiter zu begründen. Gewöhnlich wird freilich das Versprechen, man wolle die Arbeitsverhältnisse verbessern, nicht eingelöst. Daß die Kettenfabrikanten in dieser Beziehung eine Ausnahme machen sollten, glauben wir nicht eher, bis uns aus den Kreisen ihrer Arbeiter der Beweis dafür geliefert wird.

Die Errichtung von Nervenheilanstalten für Unbemittelte wird in der „Sozial-Korrespondenz“ als notwendig

dargestellt und zwar im Anschluß an eine Schrift, die der Nervenarzt Dr. Möbius in Leipzig unter dem Titel veröffentlicht hat: „Ueber die Behandlung von Nervenkranken und die Errichtung von Nervenheilanstalten“ (Berlin, bei S. Karger). Die „Sozial-Korresp.“ fährt hierzu u. a. aus:

In den unglücklichsten unter den kranken Arbeitern gehören unstreitig die Nervenkranken, denn nicht nur, daß Arbeitgeber und Vorgesetzte den Kranken häufig für einen Simulanten halten, auch die Kassenärzte thun dies und der arme Kranke, dem Ruhe, Erholung, Pflege und ärztliche Behandlung geboten werden müßte, wird mißtrauisch beobachtet. Er muß arbeiten, obgleich er zu unterliegen verneint, er muß Schmerzen ertragen, die man ihm nicht ansteht und daher nicht glaubt, und es gefallen sich bei ihm zu den körperlichen Qualen auch noch seelische. Dabei vermindert sich wohl auch in vielen Fällen bei Akkordarbeit sein Verdienst und er läuft Gefahr, auch bei Zeitlohn eine Lohnherabsetzung, wenn nicht gar Kündigung der Arbeit überhaupt zu erfahren. Bei den nervenkranken Arbeitern, deren Erkrankung auf einen Unfall zurückgeführt werden kann, hat sich neuerdings vielfach der Brauch eingestellt, daß die von der Berufsgenossenschaft angestellten Ärzte, wenn sie nicht selbst besondere Spezialstudien im Nervenheilsfach gemacht haben, einen Spezialarzt zu Rathe ziehen. Die Schwierigkeit der Diagnose und der Umstand, daß in einer Berufungsinstant in der Regel Spezialärzte gehört werden, hat es den betreffenden Ärzten, um ihres eigenen Rufes willen, nahe gelegt, den Spezialisten zu hören, und es haben dadurch manche Kranke Gehör gefunden und entsprechende Rente bekommen, die unter anderen Umständen mit ihren Ansprüchen abgewiesen worden wären.

Handelt es sich bei Unfall-Verletzten und Unfall-Nervenkranken um Entschädigung und Rente, so handelt es sich aber bei diesen sowohl als bei allen versicherten Arbeitern doch auch um Heilung und Linderung der Krankheit. Es ist nicht auf eine Erschleichung von Krankengeld, eine erschleichende Ruhezeit abgesehen, wenn der Nervenkranke sich zum Arzt begiebt, sondern um Wiedererlangung der Gesundheit, der vollen Arbeitsfähigkeit und da steht auch der gewissenhafte und sachverständige Nervenarzt vor Uebeln, die er nicht zu bekämpfen vermag. Mit Arzneien ist bei den Nervenkranken nur wenig zu leisten und man hat verschiedene Methoden gegen diese Erkrankungen, vorzugsweise in Sanatorien geübt, als das Beste und Wirkksamste längst erkannt. Die bestehenden Sanatorien, die Nervenanstalten sind durchaus nur für die wohlhabenden Stände eingerichtet und nicht nur die Lohnarbeiter, sondern auch die unteren Mittelstände werden der Vorzüge der Sanatorienbehandlung deshalb nicht theilhaftig.

Wie viele Menschen durch Nervenkrankheiten zu Grunde gehen, ist nicht so erweisbar als die Sterblichkeit durch die Lungenerkrankungen, denn man stirbt nur selten direkt an einer Nervenkrankheit. Die Tausende, die mit einer Neurose (Nervenkrankheit) beginnen und dann an einer Psychose (Geistesstörung) erkranken und in die Irrenanstalten wandern, würden zu Hunderten vielleicht zu zehnten gewesen sein, wenn ihre Krankheit zeitig erkannt und richtig behandelt worden wäre. Wenn an stelle fortgesetzter krankmachender Arbeit und Sorge Ruhe, Pflege und entsprechende ärztliche Behandlung getreten wäre, würde manche Krankheit den hohen Grad nicht erreicht haben, der auch in der Irrenheilanstalt nicht mehr zu heilen war. In wie vielen Fällen ein Nervenleiden zu anderen Krankheiten hinüberleitete, zur Trunksucht oder zu Selbstmord führte, läßt sich mit Zahlen nicht nachweisen wie die Sterblichkeit an Tuberkulose, aber dem Kundigen ist es keine Frage, daß die Zahl eine sehr große sein dürfte. Dabei ist noch zu beachten, daß der Nervenkranke sein Leiden weit mehr empfindet als der Lungenerkrankte, und er schorft deshalb auch das Mitleid wach und Fürsorge fordert.

Wie das vielgerühmte patriarchalische Verhältnis der ländlichen Großgrundbesitzer zu ihren Arbeitern in Wirklichkeit aussieht, davon weiß der Arbeiter Hermann H. ein Lied zu singen, der als Pferdewechter bei dem Rittergutbesitzer Ahlwardt auf dem Gute Rüterhof bei Dagum in Mecklenburg in Diensten stand. H. erlitt bei Ausübung seiner Berufsarbeit einen schweren Unfall, indem ein beladener Wagen ihm über beide Beine ging. Er wurde infolge dessen bis zum 4. Juli im Krankenhaus zu Neu-Kahlen behandelt und soweit hergestellt, daß er sich an Krücken fortbewegen konnte. Da er kein anderes Unterkommen hatte, begab er sich nach seiner Entlassung aus dem Krankenhaus zu seinem bisherigen Arbeitgeber, um daselbst die in Aussicht stehende völlige Wiederherstellung seiner Erwerbsfähigkeit abzuwarten. Aufgenommen wurde er allerdings. Aber wie war die Verpflegung, welche ihm zu theil wurde? Während sonst den Arbeitern auf dem Gute wöchentlich 14 Pfund Brot und 1 1/2 Pfund Schmalz verabreicht werden, erhielt der verunglückte H. nur 5 Pfund Brot und 1/4 Pfund Schmalz pro Woche und außerdem die Mittags- und Abendmahlzeit, welche in mit sehr wenig Fleisch und recht viel in Wasser gelochtem Gemüße besteht und noch etwas minder wertiger zu sein scheint, als die in den Berliner Volksküchen verabreichten Speisen. Hatte H. nun, im Vertrauen auf den patriarchalischen Sinn seines „Brotgebers“ geglaubt, daß auf einem Gute, wo täglich für etwa 30 Arbeiter und Diensthöten der Tisch gedeckt wird, die Mahlzeit übrig sei, welche der im Dienste seines Herrn verunglückte Arbeiter während der Zeit seiner vorübergehenden Erwerbsunfähigkeit zu sich nimmt, so hatte er sich getrennt. Herr Ahlwardt, der drei Rittergüter besitzt, forderte von H. für die beschriebene Verpflegung pro Tag eine Mark; genau soviel, wie der Verunglückte zur Zeit von der Berufsgenossenschaft als Unfallrente erhält. Damit ihm das Geld nicht entgehe, mußte Herr Ahlwardt es so einzurichten, daß er die für September fällige Rente selber einzog und behielt. Weiter weigerte sich der humane Arbeitgeber, den Lohn auszubehalten, welchen H. für die Zeit vom 24. Oktober bis zum 18. Januar, dem Tage des Unfalls, zu fordern hat. Durch den Lohn will sich Herr Ahlwardt schuldig halten für den Betrag, den er für die ersten zwei Wochen der Behandlung des Verunglückten im Krankenhaus gezahlt hat, zu zahlen verpflichtet ist. Unter diesen Umständen zog es H. vor, sein Bündel zu schnüren, das Gut des mecklenburgischen Agrariers zu verlassen und bei seinen Verwandten in Berlin seine völlige Genesung abzuwarten. Dieser Fall hat den Verunglückten gewiß überzeugt, daß die ländlichen Arbeitgeber, trotz all dem Gerede vom patriarchalischen Verhältnis, das zwischen ihnen und ihren Arbeitern bestehen soll, um kein Zota humaner sind, als die städtischen Industriearbeiter.

Aus Kaiserlautern brachte im Mai d. J. die „Pfälz-Post“, unser rheinpfälzisches Partei-Organ, einen Artikel über den dort herrschenden Unflug, schulpflichtige Knaben als Paternanzkinder zu beschäftigen, die nebenbei auch noch ganz gehörig ausgebeutet wurden. Nun, nach einem halben Jahre wird endlich Remedur geschaffen. Vom 1. Oktober an ist das Paternanzkinder durch Erzwahrung zu verdrängen und werden zu diesem Zweck von der Kadanzstalt 14 Arbeiter gesucht. Die „Pfälz-Post“ war also die Triebfeder zur Abstellung des Mißstandes.

Ueber die Lage der russischen Fabrikarbeiter werden im „Kortisch Westn.“ von B. Güntz interessante Daten officiellen

Ursprungs veröffentlicht. Die Löhnung auf den Fabriken, so schreibt der Genannte, zerfällt bei uns in zwei Kategorien, eine höhere ohne Befähigung und eine niedrigere bei freier Befähigung. Im Durchschnitt erhält ein erwachsener Arbeiter bei eigener Befähigung bis zu 13 Rbl. 50 Kop. monatlichen Lohn, Frauen bekommen bis 10 Rbl. 47 Kop. und Minderjährige bis zu 5 Rbl. 35 Kop. im Monat. Giebt der Principal Befähigung, so verschieben sich die angeführten Lohnsätze bis zu 6 Rbl. 98 Kop., 4 Rbl. und 2 Rbl. 43 Kop. Die Differenz der beiden Zahlenreihen müßte somit die Kosten des Unterhalts der Arbeiter darstellen; nach der Berechnung des Spezialisten bewegen sich aber die tatsächlichen Kosten des auf der Grenze des Ertrags liegenden Unterhalts zwischen 3 Rbl. bis zu 6 Rbl. 69 Kop. monatlich, so daß dem Fabrikbesitzer ein Gewinn aus der Befähigung erwächst. Ein Vergleich mit England und Amerika ergibt, daß die Arbeiter Russlands hinsichtlich des Lohnes um 124 pCt. resp. 379 pCt. schlechter gestellt sind bei einer bedeutend größeren Zahl der Arbeitsstunden. Hinsichtlich der Strafgehalte sagt der genannte Autor, daß z. B. im Reichsgebiet, wo die Sätze mäßiger sind als in anderen Bezirken, auf die 125—130 000 Arbeiter Strafgehalte von 95 bis 125 000 Rbl. kommen, wofür die Fabrikanten bei einem selbst mit 15 Rbl. angelegten Monatslohn die Arbeitskraft von 600—8000 Arbeitern ohne Entgelt haben können.

Soziale Rechtspflege.

Unfallversicherung der Theaterarbeiter. An einem Märztag des Jahres 1893 wurde im Berliner Schauspielhaus der Arbeiter Eggert, der darin seit Jahren beschäftigt war, tödtlich aufgefunden. Wie die alsbald angestellten Nachforschungen ergaben, war Eggert höchstwahrscheinlich in den Schacht des Fahrstuhl hinabgestürzt, als er diesen erleuchten wollte. Der Fahrstuhl sollte dazu benutzt werden, ein Pferd auf die Bühne zu schaffen, das bei der Aufführung des Schauspiels „Safantafena“ gebraucht wurde. Gemüthlich wurde der Verunglückte in der Garderobe verwendet, öfter hatte er jedoch auch mit der Beleuchtung zu thun. Seine Wittwe machte sowohl bei der nordöstlichen Bauwerks-Berufsgenossenschaft, wie auch bei der nordöstlichen Eisen- und Stahl-Berufsgenossenschaft ihren Anspruch auf Hinterbliebenen-Rente geltend. Die Vorstände beider Genossenschaften lehnten die Gewährung der Rente ab und die Schiedsgerichte erkannten gleichfalls beide zu ihren Ungunsten. Auf den Rekurs gegen die Entscheidung sprach aber das Reichs-Versicherungsamt unter dem Vorsitz des Direktors Farrisius der armen Frau die Rente zu, und zwar wurde die Bauwerks-Berufsgenossenschaft für verpflichtet erklärt. Das Reichs-Versicherungsamt hat betreffs der von Theater-Verwaltungen in eigener Regie ausgeführten Bühnenarbeiten beschlossen: Alle diejenigen Bühnenarbeiter sind als Bauarbeiter im Sinne des Bauunfall-Versicherungsgesetzes anzusehen, welche eine, wenn auch nur vorübergehende Verbindung der hergestellten Theile (Bühnen, Tribünen, Rampen, Gas- und Wasserleitungen u.) mit dem Theatergebäude schaffen. Ferner gehören dazu die Bühnenarbeiter, welche auf die unmittelbare Errichtung eines Bauwerks, z. B. eines stoffwerkartigen, zum Aufstehen der auf der Bühne thätigen Personen bestimmten Hauses gerichtet sind, einschließlich der hierbei erforderlichen Schlosser, Anschläger, Maler, Tapezierer und ähnlicher Arbeiten. Die mit derartigen Regie-Arbeiten beschäftigten Arbeiter sind bei der Versicherungsanstalt der für den Betriebsort maßgebenden Berufsgenossenschaft zu versichern. Das Rekursgericht nahm nun an, daß Eggert bei einer solchen versicherten Bauarbeit verunglückt sei, wenn auch nur mittelbar. Es erblickte darin einen inneren Zusammenhang zwischen dem Regie-Baubetriebe und dem Betriebe des Fahrstuhls, daß auf letzterem auch Dekorationen u. befördert wurden.

Der Scheuerunternehmer Bodenstein hatte mit der Scheuerfrau Albert ein schriftliches Abkommen getroffen, wonach letztere die Reinigung einer Villa zu besorgen hatte. Als sich Frau Albert auf dem betreffenden Bau meldete, wurde ihr vom Kolbr der Auftrag, in vierzehn Tagen wiederzukommen. Nach Ablauf dieser Frist fand sie sich nochmal auf der ihr zugewiesenen Arbeitsstätte ein, um sich zu erfahren, daß dort bereits eine andere Frau die Reinigung begonnen hatte. Hierdurch sah sich die Dupire veranlaßt, beim Gewerbegericht gegen Bodenstein eine Klage anhängig zu machen und dessen Verurteilung zur Auszahlung der verabredeten Akkordsumme von 115 Mark zu verlangen. Der Vertreter des Angeklagten machte geltend, daß sich die Klägerin hätte an Herrn Bodenstein wenden müssen, wenn es nicht nach Wunsch ging, und daß derselbe bereit gewesen wäre, ihr einen anderen Bau zu übertragen. Der Beklagte wurde jedoch verurtheilt, Frau Albert gemäß dem Klageantrage zu befriedigen. Nach Ansicht des Reichsgerichtes wäre es nicht die Pflicht der Klägerin gewesen, nach Abschluß des schriftlichen Vertrages, der sich auf einen ganz bestimmten Bau bezog, zum Beklagten zu gehen und sich um den Beginn der Arbeit zu bestimmen; vielmehr hätte Beklagter sie davon genau unterrichten müssen. Auch hielt das Reichsgericht den Einwand, Klägerin hätte einen anderen Bau säubern können, angesichts des vorliegenden Vertrages für unerheblich.

In einem Kolonnenafford waren mehrere Puhert nachträglich eingetreten, nachdem ihnen zugesichert worden war, daß pro Mann und Tag 7 M. ausgezahlt würden. Die fragliche Mitteilung hatte ihnen der Kolonnenführer gemacht. Als sie bei der Lösung des Arbeitsverhältnisses weniger erhielten, wie sie bei einem Tagelohn von 7 M. hätten bekommen müssen, klagten sie auf Zahlung von zusammen 36,95 M. gegen den Baunternehmer, für den die Kolonne gearbeitet hatte. Dieser erbrachte vor dem Gewerbegericht den Beweis dafür, daß er den, auch von den Klägern durch Unterschrift anerkannten Puhertvertrag, soweit er die Bezahlung der Arbeit betrifft, erfüllt und daß die Kolonne keinen Anspruch mehr an ihn hatte. Die Kammer III wies nunmehr die Kläger unter folgender Begründung ab: Der Arbeitgeber sei seinen Verpflichtungen aus dem Vertrage der Kolonne gegenüber nachgekommen, ihn könnten die Kläger also in keiner Beziehung in Anspruch nehmen. Glaubten sie bei der Vertheilung des Akkordverdienstes durch ihre Mitarbeiter geschädigt zu sein, dann müßten sie gegen diese Klage erheben. Im übrigen hätten sie gewünscht, daß es sich um eine Akkordarbeit handelte, und schon deshalb könne von einem Tagelohn von 7 M. auf den sie ein Recht zu haben glaubten, nicht die Rede sein. Gegen die Annahme eines solchen und dafür, daß nur ein Akkordvertrag gemeint gewesen sei, spreche auch die eigene Angabe der Kläger, es wäre ihnen gesagt worden, daß 7 M. ausgezahlt würden.

Wiederanfrage des Verfahrens in Unfall-Streit-sachen. Dem Arbeiter M. wurde eine Unfallrente, die er auf Grund eines rechtskräftig gewordenen Bescheides der zuständigen Berufsgenossenschaft bezog, plötzlich mit der Begründung entzogen, der Berufsgenossenschaft wäre nachträglich bekannt geworden, daß die in Frage stehende Verletzung von einer Schlägerei herrühre und mit irgend welchen Betriebsgefahren nichts zu thun habe. M. bestand aber auf seine Rente und erzielte auch beim Schiedsgericht, daß die Berufsgenossenschaft zur Weitergewährung der-

selben verurteilt wurde. Das Reichs-Versicherungsamts, bei dem die Genossenschaftskassens, bestätigte dann die schiedsgerichtliche Entscheidung, indem es im wesentlichen folgenden ausführte: Die Entscheidung sei vor allem von der Frage abhängig gewesen, ob die rechtlichen und tatsächlichen Voraussetzungen für die Wiederaufnahme des Verfahrens gegeben waren. Die Wiederaufnahme des Verfahrens in Unfallstreitigkeiten halte nun das Reichs-Versicherungsamts dann für zulässig, wenn der Restitutionsgrund in einer strafbaren Handlung der obliegenden Partei bestehe. Für einen solchen Fall käme in betracht die Voraussetzung des § 543 Ziffer 4 der Zivilprozess-Ordnung, daß das nicht bestellte Urteil (hier der erste Bescheid der Berufsgenossenschaft) durch eine in Beziehung auf den Rechtsfall verübte Handlung erwidert worden sei, welche mit einer im gerichtlichen Strafverfahren zu verhängenden Strafe bedroht ist. Träte nun die Behauptung der Berufsgenossenschaft zu, M. habe die Gewährung der Rente nur durch die falsche Vorspiegelung erlangt, daß er sich seine Augenverletzung beim Betriebe zugezogen habe, dann läge allerdings die Thatbestandsmerkmale der erwähnten strafbaren Handlung, d. h. eines Betruges im Sinne des § 283 des Straf-Gesetzbuches vor. Die Richtigkeit jener Behauptung sei im Falle M. indessen weder durch strafrichterliches Urteil festgestellt, noch sei ausgeschlossen, daß eine Strafverfolgung auch aus anderen Gründen als denen des mangelnden Beweises erfolglos bleibe. Somit sei hier die Wiederaufnahme des Verfahrens rechtlich unzulässig und müsse es bei der rechtskräftig gewährten Rente verbleiben.

Beginn und Ende der Arbeitszeit hat nach § 138 der Reichs-Gewerbe-Ordnung unter anderem der Unternehmer der Behörde schriftlich zu melden, wenn er in seiner Fabrik Arbeiterinnen beschäftigt. Eine Veränderung der Arbeitszeit darf, bevor eine entsprechend weitere Anzeige bei der Behörde gemacht ist, nicht erfolgen. Gegen diese Bestimmung hatte ein Fabrikant in Diegnitz verfahren, indem er die tägliche Arbeitszeit der Arbeiterinnen um eine halbe Stunde verlängert hatte. Auf Anzeige des Gewerbe-Inspectors erhielt sowohl der Fabrikant wie auch der von ihm angestellte Fabrikdirektor ein Strafmandat. Der Direktor bezahlte, während der Fabrikant Widerspruch erhob. Das Schöffengericht Diegnitz hielt aber für erwiesen, daß der Fabrikant die Uebertunden selbst angeordnet hatte und verurteilte ihn deshalb zu 25 Mark Geldstrafe.

Gerichts-Beilage.

Gymnasialen auf der Eisenbahn. Wegen Beleidigung zweier Gymnasial-Oberlehrer hatte sich dieser Tage der Rentier Hermann Zimmermann vor der 140. Abtheilung des Amtsgerichts I zu verantworten. Die beiden Lehrer hatten eines Tages mit ihren Schülern einen Ausflug gemacht, von welchem sie abends mit der Bahn von Spandau bezw. Finkenkrug zurückkamen; denselben Zug benutzten auch die Schüler eines anderen Gymnasiums, welche gleichfalls von einem gemeinschaftlichen Ausfluge zurückkehrten. Ein Theil der Schüler war während der Fahrt ungebührlich laut; die Jungen legten sich zu den Fenstern hinaus und schlugen, ob zum Spaß oder aus Ernst blieb dahingestellt, mit Weibengerten nach einander. Lehrer waren in den betreffenden Abtheilungen nicht zugegen. Der Höllenpeffatel störte natürlich die übrigen Passagiere, unter welchen sich auch der Angeklagte befand, und letzterer wandte sich in Spandau an den Zugführer; dessen Vermittelung half aber nicht viel; der Spektatel setzte sich zwischen Spandau und Berlin fort. Welchem Gymnasium die allzu lauten Schüler eigentlich angehörten, ist auch nicht festgestellt worden. Der Angeklagte, welcher nicht wußte, daß zwei Gymnasien die Fahrt gemacht hatten, wandte sich in Berlin an die Oberlehrer Dr. Naume und Knappe, hielt ihnen das Benehmen vor, sprach etwas von mangelhafter Erziehung und behauptete, in seiner Jugend wären die Kinder besser erzogen worden u. s. w. Diese Unterredung fand in Gegenwart der Schüler statt, deshalb machte einer der Herrn den Angeklagten darauf aufmerksam, er solle nicht ihre Autorität untergraben. „Ach was, Ihre Autorität“, rief der Angeklagte, „Sie haben keine Autorität, sonst würden sich ihre Jungens nicht so benommen haben.“ Der Staatsanwalt beantragte 40 M. Geldstrafe und Publikationsbefugnis, während der Verteidiger den Schutz des § 193 für den Angeklagten beantragte. Der Gerichtshof billigte ihm zwar diesen Schutz zu; da aber die Grenzen überschritten seien und aus der letzten Aeußerung die Absicht der Beleidigung hervorgehe, sei auf 15 M. Geldstrafe und Publikationsbefugnis erkannt worden.

Unter dem Verdachte, seine Ehefrau ermordet zu haben, wurde am 23. Juni d. J. der Arbeiter Gustav Wobser verhaftet. Am Vormittage des genannten Tages kam Wobser zu der Frau Grabs, welche gleich ihm im Hause Invalidenstr. 145 wohnte, gelassen und bat sie, nach seiner Frau zu sehen, welche sich ein Leid angethan habe. Er war höchst aufgeregter und hatte Blut an den Händen. Mit der Bemerkung, daß er einen Arzt holen wolle, eilte er davon. Die Nachbarin begab sich in die Wobser'sche Wohnung. Sie fand die Ehefrau Wobser in der Küche am Boden liegend, den Kopf auf den Kohlenkasten gelehrt. Am Halse zeigte sich eine klaffende Wunde, auf dem Fußboden der Küche sowohl wie in der anstossenden Wohnstube waren Blutspuren, in der Nähe der Ohnmächtigen lag ein scharfes Küchenmesser, mit welchem Frau Wobser augenscheinlich sich den Schnitt beigebracht. Nach kurzer Zeit kehrte der Ehemann mit einem Arzte zurück. Die schwer verletzte Frau wurde nach dem Lazarus-Krankenhaus gebracht. Als die Wergeze sie hier untersuchten, stellte sich heraus, daß sich auf dem Kopfe und in der Rippengegend Spuren von Verletzungen befanden, die mittelst eines stumpfen Instruments beigebracht sein mußten. Zwischen den Wobser'schen Eheleuten sollte es häufig zu Schlägereien gekommen sein und da man unweit der Verletzten 2 Netze gefunden, so tauchte der Verdacht auf, daß Wobser erst seine Frau mittelst eines Beiles mißhandelt und ihr dann den Hals durchgeschnitten habe. Frau Wobser wurde von einer Diakonissin befragt, ob ihr Mann ihr die Halswunde beigebracht. Die Befragte schüttelte mit dem Kopfe. Als dann aber die Frage an sie gerichtet wurde, ob die übrigen Kopfverletzungen von ihrem Ehemanne herrührten, nickte sie und gab durch Zeichen zu verstehen, daß sie zu schreiben wünsche. Sie erhielt Tafel weiß Kreide und schrieb die Worte: „Mann, Weib“. Darauf wurde Wobser verhaftet. Seine Ehefrau starb am folgenden Tage, ohne wieder vernunftfähig geworden zu sein. Die Gutachten der Aerzte gingen dahin, daß die Kopfverletzungen ungefährlicher Natur seien, die Frau sei an Verblutung durch die Halswunde verstorben. Es konnte gegen Wobser nur Anklage wegen gefährlicher Körperverletzung erhoben werden. Gestern fand in dieser Sache vor der neunten Strafkammer des Landgerichts I Verhandlung statt. Der Angeklagte bestritt entschieden, daß er an dem fraglichen Tage überhaupt mit seiner Ehefrau Streit gehabt. Mit einem Weib habe er sie nie geschlagen. Sanitätsrath Dr. Mittenzweig wies auch auf die Unwahrscheinlichkeit hin, daß der Angeklagte eines der beiden gewaltigen Beile, die auf dem Zengentische lagen, zum Schlagen benutzt habe, er müßte ihr sonst den Schädel zertrümmert haben. Durch die Zeugen wurde nachgewiesen, daß der Angeklagte eine höchst unglückliche Ehe geführt, aber auch, daß die Schuld nicht lediglich auf Seiten des Angeklagten lag. Der Angeklagte erklärte das Blut an seinen Fingern dadurch, daß er seiner Frau das Messer aus der Hand genommen habe. Es wurde ferner durch die Beweisaufnahme dargethan, daß die Verstorbene, die bereits einmal wegen Stuppelei verurteilt war, eine neue gleiche Anklage zu erwarten hatte. Als letzter Zeuge wurde ein Herr Seffe vernommen, aus dem der Angeklagte sich vom Untersuchungsgefängnisse aus befreien hatte. Als der Vorsitzende den Angeklagten fragte, ob der Zeuge sein Onkel sei, da er denselben in seinem Briefe als „Onkel“ anrede,

erklärte der Angeklagte, daß er den Zeugen nur zu einem Onkel gestempelt habe, weil er vom Untersuchungsgefängnisse aus an einen Richter wandten nicht schreiben dürfe. Der Zeuge Seffe schilderte die Verstorbene als eine krankhaft erregte Frau, welche aus Furcht vor der zu erwartenden neuen Anklage den Selbstmord begangen habe. — Der Gerichtshof erkannte auf Freisprechung und verfügte die sofortige Entlassung des Angeklagten, der 3 Monate in Untersuchungsgefangenschaft zugebracht hat.

Unschuldig verurtheilt. Aus Düsseldorf wird der Volks-Zeitung unterm 22. d. M. geschrieben: Heute vor sechs Jahren wurde vom hiesigen Schwurgericht der Arbeiter Bernhard Studen aus Burscheid wegen Rothsuchtsverfuches zu neun Monaten Gefängnis verurtheilt, die er auch verbüßte. In diesem Sommer hat nun ein gewisser Scharfenstein auf seinem Sterbebett vor Zeugen erklärt, daß Studen unschuldig sei; er, Sch., sei der schuldige Verbrecher. Auf Grund dieser Zeugnisaussage wurde Studen heute vom Schwurgericht freigesprochen. Die Verhandlung wurde trotz Widerspruch des Verteidigers unter Ausschluß der Öffentlichkeit geführt.

Unschuldig verurtheilt. Vor etwa einem halben Jahre wurde vom Schwurgericht Braunschweig der Gypsfabrikant Käsewiter aus Badenhausen und seine Frau wegen Brandstiftung bezw. Verleitung dazu zu längeren Freiheitsstrafen verurtheilt, welche sie seither verbüßten. In der dreitägigen Verhandlung vor dem Schwurgericht hatten R. und Frau beharrlich ihre Unschuld behauptet, doch erfolgte ihre Verurteilung auf Grund eines Indizienbeweises. Der Fall wurde damals viel besprochen, und es ist bezeichnend, daß es jetzt allgemeines Aussehen erregt, daß Käsewiter und Frau vor einigen Tagen plötzlich infolge Gerichtsbeschlusses in Freiheit gesetzt worden sind, da ihre Unschuld an den Tag gekommen sein soll. Auf ganz romanhafte Weise soll dies geschehen sein. Der „Seefener Beobachter“ erzählt darüber: „Ein Soldat, der sich in Badenhausen auf Urlaub befand, stand in der Nacht, wo das Feuer ausbrach, mit einem Mädchen an dem Gartenzaun des Käsewiter'schen Grundstücks. Der Soldat bemerkte nun, wie eine ihm bekannte Person aus der Gypsfabrik kam, wo das Feuer angelegt war. Der Soldat, der in Pflanzburg in Garnison lag, glaubte, es werde, wie bei so vielen Feuern, die Ursache nicht ermittelt werden und die Sache im Sande verlaufen. Die Schen, vor Gericht zu erscheinen, hielt ihn ab, als Zeuge aufzutreten, und auch das Mädchen wegen Schweg der Soldat über seine Wahrnehmungen und reiste in seine Garnison zurück, woselbst er nicht wieder von dem Prozesse hörte und sich auch keine Gedanken weiter darüber machte. Da erhielt er eines Tages ein Paket aus Badenhausen. Als Einwickelpapier war u. a. auch eine Nummer des „Beobachters“ benutzt. Zufällig war es die Nummer, in der die Gerichtsverhandlung und Verurteilung des Käsewiter'schen Ehepaares stand. Nun schlug ihm doch sein Gewissen. Er schrieb den Sachverhalt zunächst nach Hause und sah sich darauf veranlaßt, seine Wahrnehmungen amtlich zu Protokoll zu geben. Eine neue Untersuchung wurde eingeleitet, welche die sofortige Freilassung des Käsewiter'schen Ehepaares herbeiführte und eine neue Verhandlung vor dem Schwurgericht zur Folge haben wird. Inzwischen ist nun auch das Verhängnis des R. gerichtlich verurteilt worden, so daß der Unglückliche auch finanziell schwer geschädigt ist.“

Versammlungen.

Der Wahlverein für den 1. Reichstags-Wahlkreis hielt am Mittwoch eine Versammlung für das Hansaviertel bei Schwandt in der Fienburgerstraße ab, in der Genosse Walde-Mann in einem recht beifällig aufgenommenen Vortrag gegen den Krieg sprach. Eine Diskussion fand nicht statt. Nach einem Hinweis auf die am Sonntag stattfindende Versammlung im Feen-Palast bemerkte der Vorsitzende Koblitz, daß der Verein jetzt öfter Versammlungen im Hansaviertel veranstalten werde, um einen engeren Zusammenschluß der Genossen dieses collogenen Theils des Wahlkreises herbeizuführen.

Die Versammlung des sozialdemokratischen Wahlvereins für den vierten Berliner Reichstags-Wahlkreis (Südosten), welche am 22. Sept. im Lokal von Henke stattfand, war recht gut besucht. Genosse Hansen hielt einen interessanten Vortrag über die ökonomische Entwicklung Japans, dessen Sieg über China und die bekannten Vorgänge im fernem Osten, die damit zusammenhängen, um dann die Ausichten zu erörtern, welche daraus für Europa entstehen. Redner verkannte nicht, daß das moderne Kultur verschlossene China, und ebenso Rußland demnächst gefährliche Konkurrenten für das westliche Europa werden würden. In diesem gab er der Meinung Ausdruck, diese Gefahr werde nicht zu sehr realistische Dimensionen annehmen. Der Sozialismus werde Westeuropa vor dem Kollaps und Ruin zu bewahren; die Verbreitung des sozialistischen Gedankens zu fördern, sei Pflicht eines jeden Genossen. (Beifälliger Beifall.) Zu dem Vortrage sprach Massatsch, der in Aussicht stellte, daß die sozialistische Idee als Kind des Kapitalismus auch in den Reichthümern ihren Eingang halten werde. — Die Versammlung erklärte sich damit einverstanden, daß die nächste General-Versammlung am 27. Oktober in Sanssouci stattfindet. Der Vorsitzende theilte schließlich noch mit, daß der Vorstand den Nordmacher Jungnickel und den Frymer Ulrich aus dem Verein ausgeschlossen habe. Hiergegen wurde nichts eingewendet.

In der Mitglieder-Versammlung des Vereins „Vorwärts“, die am Dienstag in Ullrich's Saal, Badstraße, tagte, referirte Genosse Borgmann über den internationalen Kongress. Redner spricht sich trotz der von anarchistischer Seite unternommenen Standbalken über das Resultat der Zusammenkunft befriedigend aus, obwohl die bürgerliche Presse alles daranezt, den wahren Charakter der Demonstration zu verfehlen. Eine irrige Meinung aber sei es, wenn seinerzeit Genosse Fischer berichtete, daß die Delegirten der englischen Gewerkschaften von der politischen Organisation „von den Kopf gestochen wurden“, indem man erwarten nicht genügend Plätze in den Kommissionsräumen. Es sei dies eine rein intransigente Angelegenheit der Engländer und wohl in dem bisher wenig vorhandenen Zusammenhang zwischen den verschiedenen Gruppen der englischen Arbeiterschaft zu suchen. Aber auch hierin habe der Kongress eine Brücke geschaffen. Nachdem Redner das rüde Betragen der anarchistischen Elemente gebührend gezeigelt hatte, erläuterte er die Ursachen der Spaltung der französischen Delegirten, um alsdann des längeren bei der Resolution der Kommission für politische Aktion zu verweilen. Der Passus, daß die Arbeiterschaft „unabhängig von jeder bürgerlichen Partei“ ihre Wahlkämpfe zu inszenieren habe, gelte nunmehr als Direktive auch für die englische Arbeiterschaft. Für ihn, Redner, bedeute dieser Beschluß einen bedeutsamen Fortschritt, denn jedem Kompromiß sei nunmehr der Garaus gemacht. Aber auch für die Gewerkschaftsbewegung habe der Kongress Unsägliches gezeitigt, dessen Früchte sich alsbald zeigen würden im Bestreben nach internationaler Solidarität. Trotzdem also, so schließt Redner, das „vielsprachige Angeheuer“ nicht alles Erwünschte brachte, so stehe fest, daß es die internationale Sozialdemokratie mit ihren idealen Zielen um ein Bedeutsames vorwärts brachte, sie wird und muß liegen. (Beifall.) In der Diskussion bemängelt Seidt, daß man die Anarchisten ausweise; für ihn habe der Pariser Kongress einen bedeutend erhabeneren Eindruck gemacht, auch seien dessen Folgen viel größere zu nennen, als die von London. Diesen allgemeinen Eindruck werde man selbst durch „Vorwärts“-Artikel nicht hinwegdiskutieren können. Schessler hält für

unrichtig, daß Borgmann den Bericht Fischer's erwähnte, da letzterer nicht Gelegenheit habe, sich zu verteidigen und bezeichnet das Resultat des Kongresses als durchschlagend. Nach einem kurzen Schlußwort des Referenten, in welchem er auf die Ausführungen der Diskussionsredner einging, erlebte man Vereinsangelegenheiten. Der Vorsitzende erucht, mehr Agitation für die Versammlungen zu entfalten, um somit dem Verein neue Mitglieder zuzuführen. Die nächste Versammlung findet über 14 Tage bei Gröndel, Brunnenstraße, statt.

Der Fachverein der Tapeziere hielt am 8. September bei Pasch, Alte Jakobstr. 83, seine gut besuchte Versammlung ab, in der Dr. Pinn über Feudalismus und Justizwesen referirte. Sodann sprach das Mitglied Marckel in einem sachgewerblichen Vortrag über Gruppe IV. der Berliner Gewerbe-Ausstellung. Beide Vorträge fanden allgemeinen Beifall. Eine lebhaft diskutierte zeitliche die Nichtaufnahme des Kollegen Ueffern, da der Vorstand dieselbe beanstandet hatte. Die Entscheidung über die Angelegenheit wurde bis zur nächsten Versammlung vertagt.

Die Freie Vereinigung der Graveure und Ziseleure hielt am Dienstag, den 16. September, ihre ordentliche Mitgliederversammlung ab, in der Kollege J. einen interessanten Vortrag über das Wesen der Maschine hielt, dem sich eine rege Diskussion anschloß. Im Geschäftlichen gab das Mitglied W. die Frequenz des Arbeitsnachweises bekannt, hiernach wurden 5 Ziseleure und 11 Graveure verlangt; gemeldet hatten sich 4 Ziseleure und 11 Graveure.

Der Textilarbeiter-Verband (Filiale II, Posamentiere) hielt am 16. d. Mts. eine regelmäßige Mitgliederversammlung ab. Zunächst wurde bekannt gegeben, daß bei der Firma Noah Differenzen ausgedrochen sind, die zur Niederlegung der Arbeit führten. Hieran schloß sich eine längere lebhaft Debatt über Lohn- und Alfordsystem, worauf als letzter Punkt der Tagesordnung ein interessantes Referat des Genossen Dr. Bernstein über erste Hilfe bei Unglücksfällen folgte.

Deutscher Metallarbeiter-Verband (Bezirk O und S). In der Versammlung am 16. d. M., die im Kaufmännischen Klubhaus tagte, sprach Dr. Jabel in einem recht lehrreichen Vortrag über den Achtstundentag, wobei Redner für die Metallarbeiter im besonderen die Vorteile in gesundheitlicher Beziehung darlegte. Nach einer längeren Diskussion wurde zu Verbandsangelegenheiten übergegangen und hierbei die Vertrauensmänner ersucht, recht zahlreich in den Sitzungen zu erscheinen. Der Vorsitzende gab dann bekannt, daß am 17., 18. und 19. Oktober Genosse Segih in Berlin sprechen wird. Ferner wurde darauf hingewiesen, daß am Samstag eine Sonder-Vorstellung in der Urania stattfindet.

Die hiesige Filiale des Allgemeinen deutschen Tapeziere-Vereins hielt am 16. September ihre Mitgliederversammlung ab. Vor Eintritt in die Tagesordnung gedachte der Vorsitzende in warmen Worten des verstorbenen Mitgliedes Schernewitz und ehrte die Versammlung das Andenken desselben durch Erheben von den Plätzen. Anerkennend wurde bemerkt, daß auch der Fachverein sich bei dem Begräbniß vertreten ließ. Friedmeyer sprach sodann über „Arbeitsverträge“ und theilte sich an der Diskussion Becher und P. Schmidt. Unter Vereinsangelegenheiten ersuchte der Vorsitzende die Mitglieder, sämtliche Mißstände in den Werkstätten der Ortsverwaltung bekannt zu geben.

Der Verband der Textilarbeiter (Filiale I) hielt am 19. d. M. eine stark besuchte Versammlung ab. Vor Eintritt in die Tagesordnung ehrte die Versammlung das Andenken an die verstorbenen Kollegin Elise Tesch in der üblichen Weise. Hierauf referirte H. Hoffmann in einem von der Versammlung beifällig aufgenommenen Vortrag über: Gefunde und Gestirne. Es erfolgte sodann der Bericht des Kassirers vom II. Quartal 1896. Darnach betrug die Einnahme incl. Bestand vom I. Quartal 731,68 M., die Ausgabe 521,11 M.; bleibt Bestand 210,57 M. Im Anschluß daran gab der Bibliothekar einen Bericht über die Benutzung der Bibliothek. Tanach haben 56 Leser 64 Bände ausgeliehen, und besitzt die Bibliothek zur Zeit 86 Bände. Bei der Wahl wurde das Mitglied Kohl wiedergewählt. Zum Schluß empfahl man, die Streikmarken tüchtig abzugeben, sowie die gelelenen Textilarbeiter zur Agitation abzubewahren. Sodann bewilligte man den Streikenden in Köln und Kuerbach je 25 M.

Die Graveure und Ziseleure tagten am Sonntag Vormittag in Feuerstein's großem Saal, woselbst Guttmann über die zwangsweise Zukunfts des Handwerks referirte. Redner läßt in seinen Ausführungen die einzelnen Paragraphen des Innungs-Gesetzes mit ihrer reaktionären Tendenz Revue passieren. Der ganze Entwurf gleiche zwei Kruden, an denen das Handwerk gehen lernen solle, die aber an die Polizeibehörde wieder ausgeliefert werden müssen. Daß solche Palliativmittel nicht dazu angethan sind, das Großkapital in seinem Vordringen auch nur um ein Zola zu hindern, werde die Zukunft lehren. Redner Beifall lobte den Redner. In der Diskussion äußert sich Brückner im Sinne des Referenten, während Krndt die Organisationsfrage behandelte. Die nun folgende Debatte gipfelte in der Frage, ob für die Folge die augenblickliche Organisationsform für Graveure und Ziseleure beibehalten werden solle und ließ erkennen, daß eine Zentralorganisation von der Mehrheit der deutschen Kollegen ganz energisch gefordert werde, trotzdem die Kollegen Leipzigs, wie Galding-Weipzig unterbreitete, sich in der Majorität dagegen äußerten. Redner schlägt vor, Weihnachten einen allgemeinen Kongress in Berlin abzuhalten, welcher diese Frage endgültig zu regeln hat. Guttmann erachtete eine Urabstimmung für zweckmäßiger. Folgende Resolution fand hierauf Annahme: „Die Versammlung hat von der Innungsvorlage Kenntnis genommen und sieht danach mit aufrichtigem Bedauern auf diejenigen Kollegen, welche die Forderung unseres Gewerbes von derselben erwarten. Andererseits begrüßt die Versammlung in der Zwangsinnung einen neuen Faktor zur wirksamen Bekämpfung des politischen Indifferenzismus, zur Förderung der gewerkschaftlichen Organisation der Kollegen und beschließt, die Form derselben den veränderten gesellschaftlichen Gesichtspunkten anzupassen.“ Gleichfalls angenommen wurde nachstehender Antrag: „Die öffentliche Versammlung ist erfreut über das Drängen der auswärtigen Kollegen nach Gründung einer einheitlichen Organisation. Um dem Wunsch der deutschen Kollegen Rechnung zu tragen, beauftragt die Versammlung den Vertrauensmann, die Vorarbeiten resp. Einberufung eines Kongresses der deutschen Graveure, Ziseleure und Berufsgenossen schnellstens zu besorgen. Die Versammlung erwartet, daß die Kollegen die fernere Agitation, als Gründung von Vereinen, Beschickung des Kongresses auf energische betreiben werden. Um einen zahlreichen Besuch desselben herbeizuführen und den Kollegen kleinerer Städte die Beschickung zu ermöglichen, ermächtigt die Versammlung den Vertrauensmann, die Kollegen der Provinz mit Geldmitteln zur Delegation zu unterstützen.“ Annahme erhaltet Gröll kurz Bericht von der Gewerkschaftskommission und wird als Delegirter Veretter gewählt. Unter „Verschiedenem“ gelangte folgende Resolution ohne Debatte zur Annahme: „Die Versammlung hält das Bestreben nach Verkürzung der Arbeitszeit nach wie vor aufrecht; zu diesem Zweck beauftragt sie den Vertrauensmann, Anträge solcher Kollegen, die über 9 Stunden arbeiten und gewillt sind, in eine Bewegung einzutreten, zuvorn entgegenzunehmen. Der Vertrauensmann ist verpflichtet, sobald größere Mißstände in Sicht sind, sofort eine öffentliche Versammlung einzuberufen.“ Nach einem Hinweis auf die bevorstehenden Gewerkschafts-Wahlen wurde die gut besuchte Versammlung geschlossen.

Die lokalorganisirten Zimmerer hatten am 20. d. Mts. eine regelmäßige Mitgliederversammlung abgeräumt. Der Vorsitzende theilte unter Vereinsangelegenheiten mit, daß die Bezirke

3. Wahlkreis.

Freitag, den 25. September, abends 8 Uhr, im Lokale des Herrn Brochnow, Sebastiansstr. 39:

Oeffentliche Versammlung der Parteigenossen des 3. Berliner Reichstags-Wahlkreises.

Tagesordnung: 1. Vortrag des Genossen Morawski: Die sozialdemokratische Bewegung im ehemaligen Königreiche Polen. 2. Diskussion. 3. Bericht des Vorstandes über die bisherige Thätigkeit des Vereins. 4. Neuwahl des Gesamtvorstandes. 5. Vereinsangelegenheiten und Verschiedenes. Die Mitglieder werden ersucht, pünktlich zu erscheinen; Gäste können sich in der Versammlung aufnehmen lassen. Der Vorstand.
Am 1. Oktober, abends 8 1/2 Uhr, im Lokal von Buske, Grenadierstr. 33.

Sozialdemokratischer Wahlverein für den 5. Berliner Reichstags-Wahlkreis. Ordentliche General-Versammlung

am Donnerstag, den 1. Oktober, abends 8 1/2 Uhr, im Lokal von Buske, Grenadierstr. 33.
Tagesordnung: 1. Vortrag des Genossen Morawski: Die sozialdemokratische Bewegung im ehemaligen Königreiche Polen. 2. Diskussion. 3. Bericht des Vorstandes über die bisherige Thätigkeit des Vereins. 4. Neuwahl des Gesamtvorstandes. 5. Vereinsangelegenheiten und Verschiedenes. Die Mitglieder werden ersucht, pünktlich zu erscheinen; Gäste können sich in der Versammlung aufnehmen lassen. Der Vorstand.
Sonntag, den 11. Oktober, abends 7 Uhr: Gemüthliche Zusammenkunft im Lokale von Sabel, Rosenthalerstr. 57.

Achtung! Studikateure. Achtung!

Große öffentliche Versammlung

Montag, den 28. September, abends 8 Uhr: im großen Saale der Arminhallen, Kommandantenstr. 20.
Tages-Ordnung: 1. Welche Vortheile hat uns die letzte Lohnbewegung verschafft und wie gedenken wir dieselben in der bevorstehenden Herbstsaison am besten auszunutzen. 2. Abrechnung der Lohnkommission sowie der Agitationskommission. 3. Verschiedenes. — Den Kollegen zur Nachricht, daß die Vereinsversammlung am 5. Oktober stattfindet. Der Vereinskassirer ist anwesend. Siehe Flugblatt. 289/14 Die Lohnkommission.

Achtung! Lithographiestein-Schleifer!

Sonntag, den 27. d. M., vormittags 10 Uhr, im Lokale des Herrn Buske, Grenadierstraße 33.

Große öffentliche Versammlung

Tages-Ordnung: 1. Wie stellen wir uns zu der Lohnbewegung in unserer Branche? 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. Referent wird in der Versammlung bekannt gemacht. — Der wichtige Tagesordnung halber wird um zahlreichen Besuch gebeten. Lithographen, Drucker und sonstige Berufsge nossen sind willkommen. Der Einberufer.

Unterstützungs-Verein aller in der Hutbranche besch. Arbeiter u. Arbeiterinnen

(Filiale Berlin). Sonntag, 27. September, vorm. 10 1/2 Uhr, bei Böhrow (am Prenzlauer Thor):

Mitglieder-Versammlung.

Tages-Ordnung: 1. Vortrag des Genossen P. Sassonbach über die neuesten Arbeiterretterei (Zunungsvorlage). 2. Urabstimmung über den Antrag der Hauptverwaltung, betreffend die Extrabeiträge. 3. Verschiedenes. Zur Urabstimmung ist nur der berechtigt, der in der Versammlung erscheint oder genügende Entschuldigung sendet. Zugleich verweisen wir nochmals auf den Leitartikel im "Correspondent" Nr. 36. Auch der erste Punkt der Tagesordnung ist für uns von größter Wichtigkeit und macht dieser schon das Erscheinen einem jeden Mitgliede zur Pflicht. Mitgliedsbuch legitimirt. Der Vorstand.

Freie Vereinigung der Bauanschläger

Berlins und Umgegend. Sonntag, den 27. September, vormittags 10 1/2 Uhr, bei Buske, Grenadierstr. 33.

Versammlung.

Tages-Ordnung: 1. Bericht der Lokalkommission. 2. Aufnahme neuer Mitglieder. 3. Verschiedenes und Fragelasten. Der Vorstand.

Verband der Sattler und Tapezirer.

Filiale I (Zentrum). Sonnabend, den 26. d. M., abends 8 1/2 Uhr, bei Pasch, Alte Jakobstr. 33.

Mitglieder-Versammlung.

Tages-Ordnung: 1. Vortrag über Sozialgesetzgebung und Gewerkschaftsbewegung. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. Der Vorstand.



Pferdebucht bei Köpenick. Sonntag, 27. Sept. Gr. Wursteffen

verbunden mit komischen Vorträgen, ausgeführt von Künstlern ersten Ranges. Ganzkränzen. Hierzu ladet ergebenst ein W. Magdeburg.

Gürtler, Drücker u. Berufsgenossen.

Freitag, den 25. September, abends 8 Uhr, im Lokale von Heute, Raunynstraße 27:

Große öffentliche Versammlung

aller in Gürtlereien und Metalldrückereien beschäftigten Arbeiter. Tagesordnung: Der Neunstundentag. Referent: Paul Littin. 2. Eventuelle Beschlußfassung. — Das Erscheinen aller Betheiligten ist unbedingt erforderlich. Die Vertrauensmänner: R. Heinrich, C. Rolack.

An meine geehrten Kunden!

Es ist vorgekommen, daß meine ehemaligen Hausdiener sich an meine Kundenschaft gewendet haben und es ihnen unter dem Vorwande, sie hätten sich selbständig gemacht, gelungen ist, mir einzelne Kunden abspenstig zu machen. Dies war in jedem Falle eine Unwahrheit.

So z. B. ist der Hausdiener, der dies zuletzt versucht hat, jetzt bei dem Handtuch-Magazin des Herrn Posner beschäftigt.

Es wäre mir ein leichtes gewesen, diese Manipulationen auf Grund des Befehles gegen den unlauteren Wettbewerb zu verhindern; doch habe ich es verschmäht, die Hilfe der Gerichte anzurufen, da ich aus Erfahrung weiß, daß meine geehrten Kunden früher oder später wieder zu mir zurückkehren, da ich kein Opfer scheue, um stets das denkbar Beste zu liefern.

Ich mache z. B. darauf aufmerksam, daß ich seit einigen Tagen zwei neue Sorten Seife liefere.

Die Lanolin-Seife, für deren 5prozentigen Lanolin-Gehalt ich garantire, ist für die Hautpflege als vorzüglich bekannt.

Lanolin-Seife ist seit Jahren von ärztlichen Autoritäten als die einzige Seife empfohlen worden, welche als der Haut direkt zuträglich bezeichnet werden kann.

Ich stehe momentan in Unterhandlungen, um meinen geehrten Kunden diese vorzügliche Seife, auch für den Hautgebrauch, in großen Stücken à 10 Pf. liefern zu können.

Die zweite Seife ist in der beliebtesten Nierenform, und zwar eine absolut reine, ungesättigte Seife, und hat jeder Kunde die Berechtigung, zu jedem Handtuch à 10 Pf. ein Stück dieser oder jener Sorte gratis zu verlangen.

Meine Hausdiener führen beide Sorten immer bei sich.

Im Interesse meiner Kundenschaft vermeide ich jeden Personalwechsel, doch läßt sich dies nicht immer umgehen, weil der Grund hierzu oft vom Personal selbst gegeben wird.

So z. B. mußte ich auch gestern einen jungen Mann entlassen, der vor zwei Jahren als 17jähriger Kaufbursche mit 14 M. Lohn bei mir eintrat und jetzt einen Durchschnittsverdienst v. 29,50 M. pro Woche hatte. Glauben Sie, daß dieser junge Mann sich irgendwie bemüht hätte, den für einen 19jährigen Jüngling gewiß annehmbaren Verdienst zu behalten? Im Gegenteil! Statt um 7 1/2 Uhr früh kam er eine halbe bis eine Stunde später ins Geschäft, und dies trotz aller Ermahnungen jeden Tag. Sein Handwagen war stets mit Schmutz bedeckt. Auf alle Vorhaltungen hatte er nur grobe und ausfallende und gegen meine Direktrice die unanständigsten Redenarten, bis ich endlich nach langer Geduldprobe gezwungen war, um meine Autorität zu wahren, ihn zu entlassen.

Er pochte darauf, daß, wenn er von mir weggehe, sich auch irgend ein Konkurrent finden werde, der ihn als Mittel zum Zweck benutzen werde, um mir Kunden abwendig zu machen.

Ich bitte Sie, meine geehrten Kunden, nicht Ihre Hand dazu zu bieten, daß, wenn sich eine Konkurrenzfirma wieder dazu bereit findet, mir auf diese unlautere Art miß- und kostenlos Kunden abwendig gemacht werden.

Ich betreibe seit 6 Jahren dieses Geschäft, habe es als Erster ins Leben gerufen und habe niemals etwas gethan, um meinen Konkurrenten auch nur einen Kunden abzuschmeißen.

Mein Grundsatz war es stets: Jeder hat das Recht auf Erwerb, aber selbstverständlich nur auf redlichen Erwerb.

Wäre die Konkurrenz doch dasselbe Mittel anzuwenden, das mir den Erfolg verschafft hat: Pünktlich gewissenhafte und pünktliche Bedienung; Verfertigung ganzer, großer und tabelloser Handtücher. Es dauert zwar länger, auf diese Art einen Erfolg zu erringen, aber der Erfolg ist nachhaltiger und gewährt dem redlichen Mann allein Genugthuung.

Ich habe, geehrte Kunden, ihren Gerechtigkeitsförm schon wiederholt kennen und schätzen gelernt und bin überzeugt, mit diesen Zeilen keine Fehlbilte bei Ihnen gethan zu haben.

Indem ich mich Ihnen bestens empfehle, verbleibe ich

Ihr hochachtungsvoll ergebenster Leopold Figner

Handtuch-Verleih-Institut Neue Königstr. 17.

Fernsprecher Amt VII Nr. 2087.

Oberbrücker Fettgänse eigener Mästerei empfiehlt den Genossen in Postpac. zu den billigst. Preisen

Wriegen a. O. Rudolf Salomon.

Fachverein der Musikinstrumenten-Arbeiter.

Sonnabend, den 26. September 1896, abends 8 1/2 Uhr, im Lokal des Herrn Zubeil, Lindenstr. 106:

Werkstatt-Delegirten-Versammlung.

Tages-Ordnung: 1. Vortrag des Genossen Paul Mäoko (Schüler der Arbeiter-Bildungsschule) über: Der Kampf ums Dasein bei Pflanze und Thier im Gegensatz zu den Menschen. 2. Diskussion. 3. Werkstattangelegenheiten. Die Werkstätten, welche noch keine Delegirten haben, werden ersucht, unbedingt ihren Pflichten nachzukommen und einige Kollegen in die Versammlung zu senden. Die Versammlung wird pünktlich eröffnet. Der Vorstand.

272/9 Sonnabend, 3. Oktober 1896, in E. Keller's Festsälen, Köpenstr. 29:

Stiftungsfest

des Fachvereins d. Musikinstrumenten-Arbeiter. Großes Konzert ausgeführt von einer 20 Mann starken Kapelle der „Freien Vereinigung der Zivil-Berufsmusiker“ unter Leitung des Dirigenten Herrn Grass.

Theater-Aufführung, Vorträge und Ball. Charakterbild mit Gesang in 1 Akt von H. Verlaun. Musik von Conradi. Dargestellt von „Mitgliedern des Bundes der gefälligen Arbeitervereine“.

Anfang 8 Uhr. Billets, Damen 25 Pf., Herren 50 Pf., sind bei den Vorstandsmitgliedern, in der morgigen Versammlung und im Vereinslokal, Restaurant Bökler, Raunynstr. 78, zu haben. Zu zahlreichem Besuch ladet ein Der Vorstand.

Deutscher Holzarbeiter-Verband

(Zahlstelle Berlin). Sonnabend, 26. September 1896, in Keller's Festsälen, Köpenstraße 29:

IV. Stiftungsfest.

Großes Konzert ausgeführt von einer 20 Mann starken Kapelle der „Freien Vereinigung der Zivil-Berufsmusiker“ unter Leitung des Dirigenten Herrn G. Grass.

Theater- und Gesang-Aufführungen, ausgeführt von der Theater-Gesellschaft Striewitz. Aufführung lebender Bilder und Ball.

Während der Vorstellungen findet im kleinen Saale Tanz statt. Anfang 8 Uhr. Billets, Herren 50 Pf., Damen 25 Pf., sind in allen Zahlstellen des Verbandes, sowie bei den Vorstandsmitgliedern zu haben. 77/4

Den geehrten Vorständen der Vereine zur gefl. Kenntniss, daß der Saal in Kaufmann's Variété, Königs-Kolonnen 3, zu Matineen und sonstigen Vergnügungen, unter Mitwirkung der Mitglieder meiner Spezialitäten-Bühne, zur Verfügung steht. Gute Küche u. bestens gepflegte Biere.

R. Buske (früher Seefeldt), Grenadierstraße 33. Säle für 100-500 Personen, Vereinszimmer noch einige gute Sonnabende und Sonntage zu vergeben.

R. F. Mittelstädt, Berlin N., Brunnenstr. 152.



Im Aussehanke und in Flaschen überall zu haben.

